

Pettauer Zeitung!

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Konrad Jacob Bayer, Herrngasse Nr. 23, I. Stod. Sprechstunde von 1 bis 2 Uhr. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6. Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

„Es ist erobert!“

So rief nun einer jener Herren zu, dem die erste Kunde von der telegraphischen Siegesnachricht geworden war, daß das heiß umstrittene und bestrittene Obergymnasium endlich siegreich erstritten worden sei! Und einer rief es dem andern zu, wo immer sich welche begegneten! Aller Augen leuchteten freudig auf und alle jubelten, denen die mit Spannung von allen Pettauern erwartete Entscheidung mitgeteilt wurde. Denn wie Hamlet, der träumerische Dänenprinz, ventilerte jeder Pettauer und wenn er auch nicht die geringste Anlage zum Melancholiker hatte, in den letzten Tagen: „Wird es wahr sein, oder wird es nicht wahr sein? Werden wir es kriegen, oder werden wir es nicht kriegen?“ Und diese allgemeine Teilnahme, diese allgemeine Ausregung, die sich aller Schichten der Bevölkerung bemächtigt hatte, während der wechselnden Phasen der Unterhandlungen, ließ wirklich auf jeden patriotischen Pettauer das Dichterwort anwenden: „Hangen und hangen in schwebender Pein!“ Denn namentlich in der letzteren Zeit hatten die Pessimisten bereits die Oberhand und versicherten, als ob sie es bereits schwarz auf weiß in der Tasche hätten: „Mit dem Gymnasium ist es nichts, das bekommt Pettau um gar keinen Preis!“

Aber nun klebt es seit gestern an allen Straßenecken, schwarz auf roth und schwarz auf gelb: „Beglückwünsche alle meine Mitbürger zu dem erfolgten Siege. Heil! Orni!“

Und wir und mit uns alle Pettauer, rufen unserem wackeren Bürgermeister, dem unermüdeten Streiter und Vorkämpfer, der auch den allerersten Antrag vor Jahresfrist eingebracht hatte, und bisher unentwegt für die Erreichung des erstrebten Zieles thätig war, zu: „Heil!“

„Heil!“ aber auch den wackeren Mitbürger in unserem Gemeinderathe, die, als die Sache „wacklig“ zu werden begann, nicht die Flinte in's

Korn warfen und Reißausnahmen, sondern in dem entscheidenden Augenblick eine Deputation nach Graz entsendeten, um als Reserve dem hart bedrängten Bürgermeister durch ihr mannhaftes Auftreten zu jenem moralischen Übergewicht zu verhelfen, vor welchem die Gegner zurückweichen mußten, weil sie sich eingestehen mußten, daß es eine Selbsttäuschung sei, wenn sie des Irrglaubens wären, die Ausgestaltung des Pettauer Gymnasiums sei nur ein Stöckchen des Bürgermeisters. Denn nun gingen ihnen die Augen auf, daß hinter unserem wackeren Bürgermeister und Abgeordneten der Handelskammer die ganze deutsche Bevölkerung Pettaus wie ein Mann stehe, getreu der Losung: „Einer für alle und alle für einen.“

Vor dieser imposanten Kundgebung, welche durch die Grazer Tagespresse im Interesse des Deutschthums auf das nachdrücklichste unterstützt wurde, mußten alle gegnerischen Einwände, alle egoistischen Bestrebungen scheitern. Pettau hat gefiegt, das heißt: das frei erwählte Haupt unserer Stadt, unser Bürgermeister, hat den heiß bekämpften Sieg durch Ausbau, Zähigkeit Entschlossenheit u. rechtzeitiges Diplomatisieren erstritten. Darum rufen wir auch der Grazer Presse u. allen jenen Mitgliedern des Landtages, welche sich für unsere Sache eingesetzt haben, ein herzliches „Wader!“ und „Heil alle, Heil!“ zu.

Die Schule ist die Grundlage des Staates; Bildung macht frei und mächtig und jede Bildungsstätte ist einer Grenzfestung vergleichbar, die errichtet wird, das Land vor feindlichem Einbruch zu schützen, die Selbstständigkeit zu wahren und die Vertheidigungskraft zu erhöhen.

Aber nicht nur das Deutschthum Pettau's wird durch das Bestehen des Obergymnasiums hoffentlich gekräftigt werden, sondern auch eine neue, mächtige, niemals mehr versiegende Quelle der materiellen Wohlfahrt wird hiedurch unserer Handel- und gewerbetreibenden Bevölkerung er-

schlossen, und auch die Population hiedurch günstig beeinflusst werden, da zweifelsohne viele Familien, mindestens für die Dauer der Studienzeit ihrer Söhne, nach Pettau übersiedeln oder gar ihren dauernden Aufenthalt hier nehmen werden, während die erbgelassenen, besitzenden Classen der Bevölkerung, die bisher ihre Söhne auswärts in's Gymnasium sandten, diese nunmehr daselbst hier besuchen lassen werden und somit das Geld, welches bisher nach auswärts floß, hier bleiben und befruchtend auf Handel und Gewerbe wirken wird. Es steht demnach aber auch zu erwarten, daß Pettau alles thun wird, den ihm zugewandten Vortheil auszunützen, indem es all' die unerlässlichen Vorbedingnisse und Erfordernisse, auf welche wir ein andermal näher eingehen werden, erfüllen wird, welche dazu beitragen, den Ruf einer Anstalt zu heben und dessen Besuch von auswärts zu fördern.

Für heute begnügen wir uns allen Mitstreitern und ihrem Vorkämpfer, unserem wackeren Bürgermeister Josef Orni, ein taujendstimmiges „Heil!“ zuzujubeln.

Das Pettauer Museum.

(Fortsetzung.)

Professor Fert besprach auch die Ursache dieses Austrittes, die in einer Schrift niedergelegt worden sei, in welcher man ihn gewissermaßen angeklagt hätte, durch sein Vorgehen gegen Professor Gurliitt die Interessen des Museums geschädigt zu haben, allein er wolle nur auf die Absurdität dieser Anklage hinweisen, daß er, der Schöpfer des Museums, sein eigenes Werk zu schädigen geziehen werde.

Er begnüge sich demgegenüber mit der Feststellung der Thatsache, daß die genannten Herren, als er im September des Vorjahres die Vertrauensfrage stellte, ihm ja ebenfalls trotzdem das Vertrauen ausdrückten, als sie bei der Abstimmung, ob er

es auf ihnen immer zum Ziele geführt würde. Es bleibt nicht wenig übrig, was aufs neue lockt und anzieht: eine Frage, der die Antwort fehlt, ein Gedanke, den wir vergebens auszudenken suchen. So sehr diese Eigenschaft dem Werke wie einem Probleme eine halb süße, halb peinliche Anziehungskraft verleiht, so dürfen wir doch nicht verkennen, daß es eine Schwäche desselben ist; haben wir dem Märchen gegeben, was des Märchens ist, so verlangen wir auch hier nach voller Klarheit. Gerade weil die Dichtung in ihrer Grundbedeutung über den Rahmen eines düstigen Märchens weit hinausgeht, stört uns das Unbestimmte, Nebliche — oder Unverständene? — das ihr anhaftet und läßt uns zu keiner ganz reinen Befriedigung kommen.

Aus dieser Schwäche ist zu erklären, daß es der Versuche, das Werk zu deuten, die schwere Menge gibt. Ob einer der vielen Deuter sich von seinem Thun ganz befriedigt gefunden hat? Paul Schlenker, der neue Burgtheaterdirector, der uns im Vorjahre ein verständig und schön geschriebenes Buch über Hauptmann geschenkt hat, warnt mit Recht vor weitgehender Deutelei. Gewiß ist es verfehlt, in jedem Stück Handlung,

jedem äußeren Vorgang ein Symbol, in jeder Märchengestalt eine Allegorie zu wittern, alles Concrete, das der Dichter mit so viel Leben erfüllt hat, abstract zu deuten; das Märchen will vor allem als solches genommen werden und es ist Verdienst des Dichters, das Märchen und seinen Gehalt an Gedanken so verwoben zu haben, daß eine reine Scheidung unmöglich ist, ohne dem Werke Gewalt anzuthun. Allein es ist ebenso unzweifelhaft, daß, wer das Märchen rein concret faßt, ohne nach seiner tieferen Bedeutung zu fragen, weder den Inhalt der Dichtung ganz erschöpft, noch auch einen ungetrübten Genuß von ihr hat; dies gilt von Anfang bis zu Ende, insbesondere aber von dem letzte Acte. Abgesehen von diesem inneren Grunde, der Dichter selbst weist uns die Wege zur Deutung; ja, eine Scene wie die mit den sechs Zwergen zu Beginn des 4. Actes will unbedingt symbolisch ausgelegt werden, soll sie nicht Schlenker's Vorwurf leerer „Fabelkram“ zu sein, verdienen. Die Deutung muß also den Spuren des Dichters folgen; sie muß sich jedoch an die großen Rüge der Dichtung halten und nicht ins Kleine dringen, sonst zerstört sie sich selbst.

(Fortsetzung folgt.)

Hauptmann's „Versunkene Glocke.“

Ein Versuch, sie zu verstehen.

Die „versunkene Glocke“ gehört zu jenen Werken, die sich dem Verständnisse nicht mit einem Male erschließen, deren Genuß sich aber auch nicht mit einem Male erschöpft. Wiederholung führt hier nicht zur Abstumpfung, sondern zur Steigerung des Genußes. Die Werke, denen dies eignet, gehören zu den erlesenen. Wer sich in unser tief sinniges Märchen versenkt, findet sich stets aufs neue und immer inniger berührt, erhoben und entzückt; aber indem er in die Tiefe dringt, begegnet er auch manchem Räthselvollen, das sich der Lösung spröde widersetzt. Es liegt der geheimnisvolle, ahnungsreiche Zauber des Märchens über der Dichtung: „Es rauscht so voll und fremd. Der Tannen dunkle Arme regen sich so räthselhaft. Sie wiegen ihre Häupter so feierlich. Das Märchen! Ja das Märchen weht durch den Wald.“ Nicht minder mächtig als Gefühl und Phantasie wird unser Denken angeregt, es werden ihm weite Bahnen eröffnet, ohne daß

In noch weiter an der Spitze des Aus-
 iben solle, für sein Verbleiben stimmten
 ihre Anklage selbst als ungerechtfertigt
 an. Was sie ihm zum Vorwurf machten:
 Professor Gurlitt, der vom Landesaus-
 schuß bedeutenden Mitteln ausgestattet
 in größere Grabungen bei Haidin
 garten, hieran verhindert habe, indem er
 Bauern Verträge abgeschlossen habe, daß
 Landen ohne seine Erlaubnis graben
 dürfen, beruhe nur auf einer unrichtigen
 Auslegung dieser Maßnahme.

Jene Verträge waren von ihm im wohl-
 verstandenen Interesse des Museums vorsichtsweise
 abgeschlossen worden, um dem Musealverein das
 Eigenthumsrecht auf wertvollere Funde und das
 Recht der Grabung zu sichern; denn nach den
 Instructionen, die dem Professor Gurlitt geworden
 und nach dessen Forderungen wäre diesem das
 unbeschränkte Recht, überall graben zu lassen, mit
 der das Museum schädlichen Folge verbunden ge-
 wesen, daß alle Funde nach Graz in das Museum
 gewandert wären und dem hiesigen Museum nur
 die fast wertlosen Scherben verblieben wären.

Indem er, Professor Ferk, sich nun das Recht
 für die Grabungen auf ein bestimmtes Areal zu-
 gunsten des Museums vorbehalten, dagegen dem
 Professor Gurlitt südwestlich ein so großes Areal
 zur freien Schürfung überlassen habe, welches sich
 bis St. Johann hin ausdehne, daß zu dessen
 vollständiger Durchgrabung die dem Professor zur
 Verfügung stehenden viel größeren Mitteln —
 es sollen ihm vom Landesauschusse 1400 fl.
 ausgeworfen worden sein — dennoch nicht ein-
 mal ausgereicht hätten, sei wohl der Beweis er-
 bracht, daß er die Interessen des Vereines, resp.
 des Museums, am besten geschützt habe, anderer-
 seits aber dem Professor Gurlitt in keiner Weise
 hinderlich gewesen sei, die von demselben beab-
 sichtigten Nachgrabungen auszuführen, wie dies
 durch den nachfolgenden Brief desselben auch aus-
 drücklich anerkannt wurde. Professor Ferk verlas
 hierauf diesen Brief, welcher lautete:

Graz 28./9. 1897 präs. 29./9. 1897.

Euer Hochwohlgeboren!

Bestätige ich dankend den Empfang Ihres
 Briefes vom 26. d. M., da nun alle Vorfragen
 geordnet sind, werde ich mit den Ausgrabungen
 im Haidinfeld beginnen, sobald ich von Mittern-
 dorf zurück bin, wo ich Ausgrabungen angeordnet
 habe, nachdem ich in Pettau auf Schwierigkeiten
 gestoßen war, die nun behoben sind.

Ergebnis

Professor Dr. W. Gurlitt.

Nach Verlesung dieses Briefes, den Pro-
 fessor Ferk den Theilnehmern der Vollversamm-
 lung zur Einsichtnahme überließ, fuhr derselbe
 fort:

Diesen Brief habe ich am 4. October dem
 Herrn Bürgermeister Drnig vorgelegt, um den-
 selben davon zu überzeugen, daß die gegen mich
 erhobenen Anklagen, welche von falschen Voraus-
 setzungen ausgingen, vollständig unbegründet
 seien, wie sie sich nun selbst, meine Herren, hievon
 überzeugt haben.

Warum Herr Professor Gurlitt die so außer-
 ordentlich günstigen Witterungsverhältnisse nicht be-
 nützt und mit den Grabungen nicht begonnen
 hat, ist mir gänzlich unbekannt, nachdem er doch
 selbst brieflich bestätigt, daß die anfänglichen
 Schwierigkeiten behoben und alle Vorfragen ge-
 ordnet seien. Allein mir genügt es, daß hiedurch
 alle Anklagen gegen mich entkräftet werden und
 ich erhoffe nun von der Loyalität und dem Lo-
 calpatriotismus derjenigen, die aus irgend welcher
 mißverständlichen Auffassung aus dem Vereine
 geschieden sind, daß sie nunmehr ihre hochschätz-
 bare Kraft und ihre Unterstützung den Bestre-
 bungen des Museal-Vereines wieder widmen werden,
 indem wir alle deren Wiedereintritt und thätige
 Mitarbeit und Förderung unserer Zwecke mit
 Freuden begrüßen würden."

Hierauf verlas Zahlmeister Herr J. Gspaltl
 den Cassenbericht, nach welchem sich die Cassen-
 einkünfte auf fl. 578-25, die Auslagen aber auf
 fl. 591-33 beliefen, so daß Zahlmeister Gspaltl
 fl. 13-08 der Vereinskassa vorstrecken mußte, um
 diese Zahlungen leisten zu können; jedoch erlagen
 in der Sparcassa noch 10 fl. und betrugen die
 im Laufe des Jahres 1897 aus der Sparcassa
 erwachsenen Zinsforderungen fl. 10-40, welche
 ersterer Betrag am 31. Jänner 1898 behoben
 wurde, während die Zinsen noch bei der Spar-
 cassa erliegen.

Unter den Casseneinnahmen, figurieren an
 Subventionen 300 fl. von der Stadtgemeinde
 Pettau, 100 fl. vom Landesauschusse in Graz,
 25 fl. vom Vorjuchvereine in Pettau und
 fl. 49-30 als Eintrittsbeitrag von 239 Besuchern.

Die von der Sparcassa in Pettau für das
 Jahr 1897 bewilligte Subvention von 200 fl.
 ist dagegen bisher unbehoben, da die Bewilligung
 zur Auszahlung, resp. die Genehmigung dieser
 Subvention seitens der Regierung, von der Stadt-
 halterei noch nicht intimiert wurde.

Aus den Vereinsmitteln wurden Objecte im
 Betrage von fl. 49-30, desgleichen durch Professor
 Ferk solche um 86-90 erworben, welchen Betrag
 derselbe vorgestreckt hat.

Ganz besonders wichtige Erwerbungen hie-
 von sind für die historischen Abtheilungen der
 Musik hiebei:

1. Eine Viola d'amour von Johann Ulrich
 Eberle in Prag, ein Instrument mit 14 Saiten
 aus dem Jahre 1732 und

2. Eine Geige von Louis Gilbert in Mez
 aus dem Jahre 1764. Beide genannten Meister
 waren berühmte Geigenmacher, deren Instrumente
 man den Cremonesern an die Seite stellte.

Die im Verlaufe des Jahres vorgenommenen
 Ausgrabungen beliefen sich auf 241 Gräber, wo-
 runter 197 Brand- und 44 Skelettgräber waren,
 jedoch enthielten dieselben nur wenige Münzen,
 Urnen, Thronenfraglein u., so daß die Ausbeute
 für das Museum nur eine geringe war.

Nachdem hiemit der Cassa-Rechnschafts- und
 der Thätigkeitsbericht beendet und beiden die Ge-
 nehmigung durch Acclamation seitens der Ver-
 sammlung erteilt worden war, wurde zur Wahl
 der Ausschüsse für das beginnende Vereinsjahr
 geschritten.

In denselben wurden gewählt: die Herren
 R. J. Bayer, Schriftsteller, Apotheker Ignaz
 Behrbalk, Professor Ferk, Dr. Sixtus v. Fichtenau,
 Advocat, Josef Gspaltl, Optiker, Simon Hutter
 und J. Krupicka, k. k. Ober-Geometer.

In der danach auf der Tagesordnung stehen-
 den statutenmäßigen Wahl zweier Vereinsmit-
 glieder in den Aufsichtsrath, beantragte Herr
 Bayer, daß jedenfalls einer der beiden hiezu zu
 Erwählenden ein Jurist sei.

Zufolge dessen wurde auch Herr Dr. Six-
 tus von Fichtenau in erster Reihe hiezu erwählt
 und zum zweiten Aufsichtsrath Herr Bisk ge-
 wählt.

Eine längere Debatte entspann sich über die
 Festsetzung des Mitgliederbeitrages. Herr Fürst
 bestritt die Herabsetzung desselben auf 1 fl.,
 wogegen Herr Bayer auf den hieraus entspringen-
 den bedeutenden Entfall aufmerksam machte und
 eine Erhöhung auf 3 fl., respective monatliche
 Einzahlungen à 25 fr. beantragte, welcher An-
 trag aber abgelehnt wurde, wogegen Herr Josef
 Gspaltl für die Beibehaltung des derzeitigen Bei-
 trages von 2 fl. eintrat; dem gegenüber Herr
 Bayer monatliche Beiträge pr. 20 fr. vorschlug.
 Aber auch diese geringe Erhöhung wurde abge-
 lehnt und abermals die Höhe des Beitrages mit
 2 fl. beantragt, jedoch mit der Concession, diesen Be-
 trag in zwei Semestralraten zu erlegen.

Hiezu machte nun Herr Bayer den Zusatz-
 antrag, wenn eine so geringe Erhöhung wie von
 40 fr. pro anno schon nicht angenommen werde
 und ebenso monatliche Ratenzahlungen abgelehnt
 würden, mindestens die Beiträge in Quartalsbe-
 trägen à 50 fr. zur Zahlung zu zulassen, da er
 der Ansicht sei, daß der Beitritt nicht so sehr von

der Höhe des jährlichen Beitrages, als von dem
 Modus der Zahlung beeinflusst werde, da das
 Publicum erfahrungsgemäß größere Beträge in
 kleineren Raten leichter und lieber zahle, als selbst
 eine kleinere Summe, wenn sie auf einmal oder
 zweimal erlegt werden müsse, welches Princip
 auch in den Concessionen unserer neuen Steuer-
 reformgesetze ihre Anerkennung gefunden habe,
 hierauf wurde dieser Zusatzantrag einstimmig an-
 genommen.

In der hierauf am 14. d. M. abgehaltenen
 constituirenden Versammlung wurde Herr Pro-
 fessor Franz Ferk zum Obmann, Herr k. k. Ober-
 Geometer Josef Krupicka zum Obmann-Stellver-
 treter und Herr Josef Gspaltl zum Zahlmeister
 wieder gewählt, Herr R. J. Bayer aber zum
 Schriftführer neu erwählt.

Nach vollzogener Wahl fand eine ziemlich
 lebhafte Debatte über einen Antrag des Herrn
 Professor Ferk statt, welcher die Erwerbung
 dreier werthvoller Bilder betraf, die um 150 fl.
 zu stehen seien, deren Kauffilling aber in zwei
 Raten à 75 fl. zu erlegen, von ihm durchgekehrt
 worden sei.

Herr Obergeometer Krupicka sprach sich
 heftig dagegen aus, indem er betonte, daß der
 Verein ohnehin nahezu 90 fl. an den Vorstand,
 Herrn Professor Ferk, schulde und dringend noth-
 wendig Kästen sowohl zur Unterbringung als auch
 zur Instandhaltung der Objecte anzuschaffen seien.

Diesen Einwendungen stimmte auch Herr
 Gspaltl bei.

Dagegen trat Herr Bayer lebhaft für die
 Erwerbung der Bilder ein und machte geltend,
 daß derartige wertvolle Objecte nur Zufallskäufe
 seien und daß, wenn man sich die Gelegenheit
 entgehen ließe, man nicht darauf rechnen dürfe,
 im nächsten Jahre auch noch diese oder eine ähn-
 liche wertvolle Erwerbung wieder machen zu
 können, während man jederzeit die nöthigen,
 entsprechenden Kästen bestellen und bekommen
 könne. Der Redner wies aber auch ziffermäßig
 nach, daß der Verein sehr wohl diese Erwerbung
 machen könne, ohne einen finanziellen Krach be-
 fürchten zu müssen. Aber auch diese Ausführungen
 vermochten die Bedenken des Herrn Krupicka nicht
 zu erschüttern und erst das Anbot des Herrn
 Professor Ferk, er sei bereit, das im Vorjahre
 um 38 fl. Erworbene um 40 fl. rückzukaufen und
 es zur Schaustellung dem Museum leihweise zu
 überlassen, aber nur dann, wenn dieser Bilderan-
 kauf realisiert werde, vermochte Herrn Krupicka
 seine Opposition gegen die Erwerbung jener alten
 Gemälde aufzugeben, worauf mit allseitiger Zu-
 stimmung der Bilderkauf eventuell genehmigt und
 der wieder so uneigennützig Vorschlag des Herrn
 Professor Ferk, der die Erwerbung allein ermög-
 lichte, mit Dank unter allgemeiner Zustimmung
 angenommen wurde.

Hierauf dankte Herr Professor Ferk allen
 Anwesenden für ihr Erscheinen sowie Herrn Ob-
 mann-Stellvertreter Krupicka und Zahlmeister
 Gspaltl für ihre aufopferungsvolle Thätigkeit
 und sprach die Hoffnung aus, daß das neuein-
 getretene Mitglied, Herr Bayer, als Schriftleiter
 der Pettauer Zeitung, den Musealverein auch
 möglichst durch die Presse unterstützen werde, wo-
 rauf dieser versicherte, daß er, bei dem großen
 Werthe, welche das Museum für die Stadt der-
 zeit bereits habe und der bei der in Aussicht
 stehenden Ausgestaltung des Gymnasiums sich
 unendlich steigern werde, weil es den Lehrkörper
 in die Lage setze, den Anschauungs-Unterricht in
 ausgedehnter Weise zur Geltung zu bringen, je-
 derzeit für die Interessen und die Förderung des
 Musealvereines in der Presse eintreten werde und
 zwar nicht nur aus wissenschaftlichen u. pädagogischen
 Gründen, sondern auch aus Localpatriotismus,
 weil er sich als Bürger der Stadt Pettau, das
 heißt: als Gemeindeglied derselben fühle und
 es daher als seine schönste, aber auch selbstver-
 ständliche Pflicht betrachte, alles zu thun, was
 in seinen schwachen Kräften stehe, für alles ein-
 zutreten, wovon er meine, es könne zum Blühen
 und Gedeihen, zum Wachsthum und zur För-

Rundschau.

Ausland.

Ungarn.

Budapest. Graf Alexander Andrássy interpellirte den Minister Perczel wegen der social-agrarischen Umtriebe und Ausschreitungen in verschiedenen Comitaten und beantragte, daß der Minister baldigst an eine gründliche Lösung der socialen, brennend gewordenen Frage herantrete, und sich nicht mit erfolglosen Palliativmitteln begnüge oder etwa gar durch Einführung der Präventivcensur auch die anständige politische Presse beschränke.

Deutschland.

Berlin. Der Ausgang der Donnerstags begonnenen Verathung des Flottengesetzes und des Marine-Stats wird eine entscheidende Erprobung und Klarstellung der Stärke der für die Durchbringung dieser Gesetze nöthigen Majorität bringen und wohl auch der Bedingungen, unter welchen diese bereit ist, sich hiefür einzusetzen, da sie jedenfalls einige Modificationen als unerlässlich bezeichnen wird.

Frankreich.

Paris. Das Verdict der Geschworenen, welche, beeinflusst von einem beispiellosen Terrorismus, in unerhörter Verblendung nach dreiviertelstündiger Verathung, die Schuldfragen Zola und Percey, des Genannten der „Aurore“, betreffend, in ihrer Majorität mit Ja beantworteten, wird in der ganzen gebildeten Welt, bei allen Verurtheilten einen Schrei der Entrüstung als Echo wecken. Zola zu einem Jahre Gefängnis und 3000 Francs, Percey zu 4 Monaten Gefängnis und der gleichen Summe verurtheilt. Dieser Richterspruch ist ein Brandmal, das nicht nur diesen Geschworenen und diesen Richtern, sondern allen denen, die in wahnsinnigem Hass und blödem Fanatismus diesem ungeheuerlichen Urtheile heute zuzubeln, unauslöschlich aufgedrückt wird. Die eigenen Kinder werden dereinst erröthen über diese Vergewaltigung des Rechts und die beispiellose Brutalität, mit der der große Sohn ihrer Nation, Zola, für sein muthvolles und selbstloses Eintreten beschimpft und in mißbräuchlicher Anwendung der Gesetze bestraft wurde. Aber die Verurteilung seines Vertheidigers gibt Frankreich noch einmal die Möglichkeit, sich selbst vor der Schmach der Inkrustation dieses Urtheils zu bewahren.

Italien.

Rom. Auch in Süditalien wird die social-agrarische Bewegung immer bedrohlicher und gewinnt immer mehr Ausbreitung, wobei das bedenkliche Moment an Bedeutung und Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß sich dahinter anarchistische Umtriebe verbergen.

Griechenland.

Athen. Die Vertreter Englands und Frankreichs setzten den Ministern des Außern davon in Kenntnis, daß ihre Regierungen die Entwürfe für das Controlgesetz und das Gläubiger-Arrangement acceptierten.

Inland.

Steiermark.

Graz. Die deutschen Abgeordneten haben über den Verräther an der deutschen Volksache, den clericalen Bauernführer- und Verführer Kaltenegger, ein verdientes Schulgericht gehalten, indem sie durch geschlossenes Verlassen des Rathungssaales, während seiner Rede, ihm ihre Verachtung ausdrückten.

Niederösterreich.

Wien. Die Verathung des Armenengesetzwurfs führte zu einer größeren Debatte, welche zu lebhaften Controversen führte. Schöffel und Dr. Osner sprachen sehr eingehend und belehrend, aber der Referent, Pfarrer Bauchinger war seines clericalen Trosses, der als christlich-socialen Volks-

retter verkleideten Dummlinge und Heuchler, der Erwählten des dummen Kerls von Wien, so sicher, daß er sich nicht sehr für die vorliegenden, engherzigen und reactionären, geradezu gemeinschädlichen Vorlage anzustrengen brauchte, deren Annahme gesichert gewesen wäre, wenn nicht die Beschlußunfähigkeit des Hauses die Vertagung der Verathung erzwungen hätte.

Böhmen.

Prag. Die Landesumlage wurde um 12 kr. pr. Steuergulden, das ist um 30-75% erhöht, auch wurde ein Anlehen von 4000000 fl. zur Deckung des Deficits beschlossen.

Pettauer Wochenbericht.

(Director der deutschen Knabenschule.) Wie uns mitgetheilt wird, ist der Oberlehrer in Fladnitz Herr Stering zum Director der hiesigen deutschen Knabenschule ernannt worden.

(Sprenger für das städtische Ferk-Museum und der mit demselben verbundenen Bibliothek im Jahre 1897.) Die Actiengesellschaft „Austria“ in Wien, Herr Joh. Arnošcheg, Advocaturconcupient in Luttenberg, Herr Dr. Thomas Bergmann in Windisch-Feistritz, Herr Adam Cieslar, Buchhändler und Antiquar in Graz, Herr Georg Dorsa in Grabendorf bei Polstraun, Herr Aug. Eisenbach in Luttenberg, Herr Karl von Eminger, k. k. Regierungsrath in Graz, Herr Otto Erber, Gewerke in Hohenmauthen, Herr Mich. Ferk, Beamte in Graz, Herr Karl Filasferro, k. k. Notar in Pettau, Herr Gottfried Fuchs, Privat in Friedau, Familie Conrad und Josef Fürst in Pettau, Herr Hausenbichler, Beamte der Gewerkschaft in Hohenmauthen, Herr Josef Herzig, Propst in Pettau, Frau Caroline Hinz in Pettau, Herr Simon Hutter in Pettau, Frl. Fani Zelouscheg in Luttenberg, Herr Ferd. Kada, Bürgermeister in Friedau, Herr Joh. Kasper, Sparcasse-Buchhalter in Pettau, Herr Joh. Kauphammer, Kaufmann in Friedau, Herr N. Krespet in Wifling, Frau Clara König, Statthaltereirathsgattin in Graz, Frau Victoria Korenjak in Luttenberg, Herr Franz Lang, Professor in Graz, Herr J. Langer, Bürgermeister in Mahrenberg, Frau Antonia Leber auf Java, Frau Maria Leskoshegg in Pettau, Herr Ignaz Leskoshegg in Pettau, Frl. Mahatsch in Pettau, Frl. Theresie Macher, Privat in Graz, Herr J. Mezinger, Kupferschmied in Pettau, Herr Josef Mezinger, Lehrer in Pettau, Frau L. Mognay, Herr Emil Moser, Professor in Graz, Herr Al. Muchitsch, Kaufmann in Pettau, Herr J. Mursac, Oberlehrer in St. Martin bei Windisch-Graz, Frau Marie Namesnigg, Rechtsanwältsgattin in Luttenberg, Herr Dr. Josef Namesnigg, Rechtsanwalt in Luttenberg, Herr Dr. Joh. Omulec, Rechtsanwalt in Friedau, Herr Josef Drnig, Bürgermeister in Pettau, Herr Hans Passdirek, Professor in Graz, Frau Anna Poglayen, Gewerksinhaberin in Wifling, Frau Rufine Pottschowscheg in Hohenmauthen, Herr Ignaz Pottschowscheg, Kaufmann in Hohenmauthen, Herr J. Raupp, Gutsverwalter i. R. in Pettau, Frau Friederike Raupsch, Oberlehrersgattin in Friedau, Herr Ferd. Raupsch, Oberlehrer in Friedau, Herr Josef Reichl in Hohenmauthen, Hr. Major Rosen in Pettau, Frau Emilie Sadnik, Kaufmannsgattin in Pettau, Herr Dr. Alfred R. v. Scherer, k. k. Bezirkshauptmann in Pettau, Herr Lud. Schiffermüller, Gewerks- und Güterdirector in Wifling, Herr Aug. Schmitz, Uhrmacher in Pettau, Herr Alex. Schober, Wein-Großhändler in Hohenmauthen, Herr Hermann Schumy in Graz, Herr Alex. Schöffel, Geschäftsleiter der Firma Göb in Marburg, Frau M. Schwab, Kaufmannsgattin in Pettau, Frau M. Schwarz, Apothekersgattin in Luttenberg, Frau Gertrud Seinkowitsch in Friedau, Herr Joh. Seinkowitsch, Privat in Friedau, Herr Vinc. Serona, Lehrer in St. Margen bei Pettau, Herr Raf. Skafa, Schneidermeister in Hohenmauthen, Herr Joh. Skuhala, Dechant in Luttenberg, Herr Matthäus Slesovec, fürstlichhöf.

derung seiner Adoptivheimat beitragen, die er hier in Pettau für sich und die Seinen gefunden zu haben glaube und für die zu wirken und thätig zu sein, er wünsche, daß ihm dies noch lange vergönnt sein möge.

Nachdem Professor Ferk den Ausschuß noch empfahl, sich über allfällige Veranstaltungen, als Vorlesungen, Concerte u. zu Gunsten des Vereines zu besprechen und auch mit der Stadtgemeinde ein Übereinkommen zu treffen, welches größere Unternehmen oder Fest man bei der feierlichen Besitzübergabe des Museums an die Stadtgemeinde gemeinsam zur Ausführung bringen könne, verabschiedete er sich von allen Anwesenden, seine Wiederkehr bis längstens zu den Herbstferien in sichere Aussicht stellend, zugleich aber auch das Versprechen gebend, wenn irgend möglich, dem „feierlichen Acte der Übergabe des Museums“ beizuwohnen.

Zum Schluß sprach Herr Spalltl namens der Anwesenden dem Scheidenden den Dank für seine aufopferungsvolle und zielsichere Arbeit und Leitung aus, welchen Ausführungen alle Anwesenden in lebhaftester Weise zustimmten.

Seit dieser constituierenden Versammlung des Museal-Vereines ist ein in den Annalen Pettaus denkwürdiges Ereignis eingetreten, das wir an anderer Stelle dieses Blattes einer eingehenden Würdigung unterziehen und wollen wir hier nur nochmals constatieren, welchen freudigen Eindruck daselbe bei allen Bewohnern der Stadt gemacht hat, um darauf hinzuweisen, daß dieser Erfolg, der für Pettaus Existenz und Zukunft so schwer in die Waagschale fällt, auch gewisse Verpflichtungen auferlegt.

Vor allem, daß den Besuchern des Gymnasiums die Gelegenheit geboten werde, die wissenschaftlichen, theoretischen Vorträge in möglichster Weise durch den praktischen Anschauungsunterricht unterstützt, erläutert und erleichtert zu finden. Je instructiver dieser ist, desto sicherer aber auch müheloser werden Professoren und Schüler günstige Resultate erzielen und hiedurch der günstige Ruf dieser jungen Anstalt begründet und gefestigt werden und dadurch immer mehr Schüler angelockt und veranlaßt werden, dieselben aufzusuchen und sich hier für die Hochschule vorzubereiten.

Indem aber Pettau hiedurch immer mehr ein Sammelpunkt wachsender und sich vermehrender Intelligenz werden wird, wird sich auch eine immer größere Anzahl Besitzender, um das Studium ihrer Söhne willen, dauernd oder doch auf Jahre hier niederlassen, oder mindestens werden die Söhne solcher Wohlhabender, die an die Scholle gebunden sind und ohne große Verluste ihre Realitäten oder Geschäfte nicht aufgeben können, für 8 bis 9 Jahre hieher ziehen, wodurch die hier befindlichen Gewerbetreibenden und Kaufleute eine sich stets steigende Zahl capitalskräftiger Kunden gewinnen werden.

Es liegt also im eigensten, egoistischsten Interesse aller Pettauer, das hier bestehende Museum thatkräftigst und werththätigst zu unterstützen, damit es wachse und gedeihe und eine Musteranstalt werde; denn hiedurch wird es ein mächtiges Förderungsmittel zum erfolgreichen Studium werden, so, daß die Resultate des neuen Obergymnasiums für Pettau eine Quelle des Ruhmes, des Ansehens und der Wohlhabenheit werden könnten.

Angeichts dieser Darstellung und der wesentlichen Unterstützung, welche die Existenz dieses Museums vom Anbeginne des Kampfes um die Ausgestaltung des hiesigen Gymnasiums, für daselbe bildete, erhoffen die Mitglieder des Museal-Vereines, daß sich nunmehr alle Mitbürger an der Ausgestaltung und Bereicherung des Museums durch ihren Beitritt theilnehmen, namentlich da durch die Concession der quartalsweisen Einzahlung von nur 50 kr. es auch dem Mindestbemittelten ermöglicht ist, demselben anzugehören und das Museum mitzubenehmen und dort Belehrung, Anregung und Stunden edleren Vergnügens zu finden.

geistlicher Rath und Pfarrer in St. Margen b. Pettau, Herr Ferd. Sorlo, Beamte in Pettau, Frau Maria Sowinski in Graz, Herr Hans Sowinski, Lehrer in Graz, Herr Ludwig Stampfl, stud. medic. in Graz, Herr August Stanig, Gasthausinhaber in Raun bei Pettau, Herr Otto Freiherr von Stenglin in Graz, Herr J. Strohmaier, Gastwirth in Hohenmauthen, Herr Fried. Tag, Privat in Graz, Frä. A. Tabernig in Pettau, Herr Edmund Unger-Ullmann, Gewerke in Hohenmauthen, Herr Rudolf Warren-Lippit, Besitzer von Thurnisch b. Pettau, Frau Weissenhof in Raun bei Pettau, Herr Rudolf Wibmer, in Pettau, Frau Helene Wiegele in Hohenmauthen, Herr Josef Winnler in Hohenmauthen, Frau Wirth in Pettau, Sr. Excellenz, Geheimrath und Minister i. R. Herr Gundacker Graf Wurmbbrand in Antersdorf bei Pettau, Hr. Josef Zagajsek, Pfarrer in Hohenmauthen, Herr J. Zistler, emerit. Postmeister in Pettau.

(Landwirtschaftlicher Verein in Pettau.) Im Sinne des von der letzten Vollversammlung gefassten Beschlusses, einen Betrag von 50 fl. behufs Ankauf von verschiedenen Sämereien zur unentgeltlichen Vertheilung an die Vereinsmitglieder zu widmen, hat der Verein diesen Beschluß ausgeführt. Es werden daher die Mitglieder, welche Anbauversuche mit Sämereien durchführen wollen, eingeladen, ihre Wünsche der Vereinsleitung bekannt geben zu wollen.

(Musikverein.) „Das lachende Pettau“ war das Schlagwort der Veranstalter des großen musikalischen „Häringsschmaus- und Faschings-Rehraus-Festes“, das auf den so wichtigen Ankündigungen prangte und trotz des hohen Entrées von 1 fl. 5 kr. so zog, daß sehr viele die Börse zogen und ohne die Miene zu verziehen diesen geforderten Vergnügungsbobolus erlegten, während alle, die das Lachen um diesen Preis zu hoch oder für ihre Börse zu hoch taxiert erachteten, bedauerten, diesen großen in Aussicht gestellten Akt nicht mitmachen zu können. Aber so ausgezeichnet einzelne Nummern dieses Abends waren, die von der Pettauer Musikkapelle unter Leitung ihres Herrn „Ober-Musikmeisters Schachenhofers“, unter Mitwirkung der Damen Fräulein Fersch, erste Violine, Neuscher Viola, Zilafero Cello, sowie der Herren Hussa zweite Violine, Krager erste Violine, Hänggen erste Violine, Schulfink Cello, wir heben besonders die Overture aus Franz Suppés „Mozell“ und den neuesten Walzer Johann Strauß' „An der Elbe“, das Hobblied in seinen so charakteristischen Variationen verschiedener Meister und das von Herrn Schachenhofers zusammengestellte Poupourri „Pele mèle“ hervor und so vorzüglich dieselben gebracht wurden, die Lösung des „lachende Pettau“ wurde nicht gerechtfertigt, soweit es den musikalischen Theil betraf, denn die wenigen, heiteren Piecen waren ja längst bekannte musikalische Scherze und nur Herr Eichinger erschien als Retter, sowie Herr Lustensteiner als besserer Paganini. Die Veranstalter haben eben außer Acht gelassen, daß man durch die Gewalt der Töne begeistert erschüttert, ja bis zu Thränen gerührt, aber nicht zum Lachen gebracht werden kann, wenn nicht das Wort die Musik begleitet, nur der Wortpaß erzwingt Lachen, dessen Wirkung durch die Musiker erhöht werden kann und wird, wie das Udel-Quartett und jede musikalische Travestie oder Parodie beweist. Die Veranstalter ließen das trefflichste Mittel, einen großen musikalischen Lacherfolg zu erzielen, außer Acht und das rächte sich; denn die „Vorlesung bei der Hausmeisterin“, so gut gemeint sie war, ist zu abgedroschen, zu derblomisch und wirkte durch ihre zu drastische Darstellung in diesem intimen Raum theilweise mehr abstoßend als anregend, wie auch die überlange Ausdehnung. Dann kam noch zum Schlimmen das Schlimmste, daß das auf den Affischen und Programmen ostentativ angekündigte „reiche Buffet“ vollständig unsichtbar war und nicht zur Erscheinung kam; nicht eine Häringssosse war bei diesem Häringsschmaus ausgestellt und die knurrenden Mägen vieler Gäste und einzelner Darsteller, die unentgeltlich zum

Besten des „lachenden Pettau“ mitgewirkt hatten, verfluchten auf dem Heimwege diesen Fastabend.

(Faschingsunterhaltung des Pettauer Männergesangsvereins.) Ebenso wie die Zuversicht des Vereines, daß die deutschen Bewohner Pettaus zahlreich die Faschingsunterhaltung besuchen würden, nicht getäuscht wurde, ebenso wenig wurden diese in ihrer Hoffnung auf einen amüsanten Abend enttäuscht. Die Elite der Pettauer Bürger und Beamtenkreise hatte sich Rendezvous gegeben und die unter Leitung der Herren Hänggen und Schachenhofers meisterlich vorgetragenen Tonstücke, Lieder und gemischten Chöre ernteten reichsten Beifall; worauf die Beherzsherin des Carnevals, die Tanzmuse, ihre Herrschaft antrat und sich die Paare ihr zu Ehren bis zum frühen Morgen der Tanzlust hingaben. Es war eine prächtige Faschingsnacht.

(Handlungsgehilfenversammlung.) Bei der Generalversammlung am 18. Februar, bei welcher als Delegierte der Gremialkammer die Herren Ragun, E. Mauretter und A. Mühitsch anwesend waren, wurden von der Gehilfenversammlung gewählt: als Obmann Herr J. Grinz. In den Gehilfenausschuß Herr Dienjak. Als Ausschußmitglieder in die Gremial-Krankencassa: Die Herren Scholger, Dienjak, Fauland und Weißel. Als Ersatzmänner Herren Pleterstij und Gulda. In den Überwachungs-ausschuß der Gremial-Krankencassa die Herren Arnusch und Wertschko. Als Ersatzmänner Herren Janscheg, L. Schosteritsch. Als Delegierte in die Gremial-Versammlung die Herren Scholger, Steiner, Pleterstij und Weißel. In den scheidrichterlichen Ausschuß die Herren Rosem, Grinz, Schramke und Fauland. Als Ersatzmänner Herren Mihelidich und Osenjak. Als Delegierte in die Generalversammlung der Gremial-Krankencassa die Herren Mihelidich, Gulda, L. Schosteritsch, Steiner, Wertschko und Arnusch.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die III. Rote Feuerbereitschaft. — Zugführer Bellan, Rottführer Maister und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhaus zu machen.

(Verlorene Bibel.) Eine Biblische Geschichte, Pergamenteinband mit 2 Schlössern, unter Kaiser Ferdinand 1662 gedruckt, gerieth in Verlust. Der etwaige Finder wolle dieselbe in Blanke's Buchhandlung abgeben.

(Aus längst vergangener Zeit.) Durch Vermittlung eines Freundes unseres Blattes sind wir in den Besitz des Prologes gelangt, welcher am 20. November 1854 zur Eröffnung des „im Innern neu erbauten Stadttheaters in Pettau“ gesprochen wurde. Sprecherin desselben war das 16-jährige Fräulein Emilie Edle von Tigrenberg, die nachherige und am 12. d. M. verstorbene Frau Emilie Steinrojer:

Prolog

zur Feier der Eröffnung des im Innern neu erbauten Stadttheaters in Pettau
gesprochen am 20. November 1854.

Ich möchte gern ein würdig Wort der Weihe,
Ein würdig Wort des festlichen Empfanges
An Alle sprechen, die sich hier versammeln.
Doch in der Kunst des Wortes noch ein Laie
Und übermächtig von der Macht des Dranges
Der mich befeht, ringt sich ein schwächern Stammeln,
Ein Vollen los, aus viel bewegter Tiefe
Des Herzens, daß an Euer Herz es rief!

In einen würdigen Tempel Thaliens umgestaltet,
Erhebt, durchströmt von vieler Lichter Glanz,
Geschmückt von holber Damen reichem Kranz,
Der menschlich Schönes tausendfach entfaltet,
Seh' ich die liebgewordenen Hallen wieder. —
Wenn Ronden lang durchtönte nur der Schlag
Des Hammers, und der Arbeit lautes Wollen
Die Räume, wo sonst and're Töne galten;
Vollendet ist das Werk mit heut'gem Tag,
Der Lärm verstummt. Beim Schalle froher Lieder,
Gespiegelt von gl'ger Schöner hoher Kunst,
Hält ihren Einzug nun die schöne Kunst
Und läßt sich dankbar lächelnd bei uns nieder.
Beglückter Ort, wo man die Kunst verehrt,
Der edlen Menschheit schönste, höchste Blüthe,
Benedenswerth, wer sie im Busen nährt,
Und wem sie blühet, buftet im Gemüthe!

Er mag in unverdienter Niedrigkeit
Das dürft'ge Kleid des armen Mannes tragen,
Es mag sein Herz an Gold und Purpur schlagen,
Es ist gefeignet reich für alle Zeit! —
Denn nimmer, nimmer kann ein Herz verwildern,
Das sich an wahrhaft Schönerm gern entzündet,
Und an vergangner Tage hohen Bildern
Dem Geist der Alltagswelt entrückt;
Ihm wird der Muth durch Unglück nicht zernichtet,
Und selbst der Tod muß seine Qual ihm mildern! —

Ihr Alle, die mit edlem Bürgerfinn
Dies Haus der Kunst so reichlich ausgestattet,
Ihr Alle, die mit emsigem Bemüh'n
Trotz allen Hindernissen unerwartet
Das Werk vollführt, bis endlich es gedieh'n,
Habt tausend Dank! —
Doch nicht allein des Dankes flüchtig Wort,
Die That wird durch sich selber sich belohnen,
Zur Wahrheit wird an Euch des Dichters Wort:
„Die Kunst gedeiht, wo gute Menschen wohnen.“ —

So rufe denn ein günstiges Geschick
Euch noch recht oft in diese Musenhallen
Zum ernsten Spiel, zu Scherzen und Gesang.
Und wenn manchmal ein Scherz, ein Wort mißlang,
Gewiß wird ihm Verzeihung von Euch Allen,
Es läßt ein gl'ger, nachsichtsvoller Blick
Sich auch das minder Vollkomm'ne gefallen.

Ein Jeder, dem daheim die Langerweile
Der Winterabend unerträglich macht,
Ergreife schnell die Flucht vor ihr und eile
Hieher, hier wird gesungen und gelacht,
Hier weilt kein Lenz, zu Tag wird hier die Nacht,
Hier gibt es immer Jubel, Tanz und Feste,
Und stets willkommen sind hier alle Gäste! —

(Theaternachricht.) Nachdem die Aufführung Hauptmann's „Die versunkene Glocke“ am letzten Donnerstag einen so großartigen Erfolg errungen hat, hat sich die Direction entschlossen, diese so effectvolle, bis jetzt einzig und allein in ihrer Art bestehende Märchendichtung heute zu wiederholen. Da sehr viele Personen zu der letzten Aufführung keine Karten mehr bekamen, ist wohl zu hoffen, daß dieselben diesmal ins Theater gehen werden; wir können auch allen jenen, die dieses Stück noch nicht kennen, den Besuch der Sonntags-Vorstellung nur wärmstens empfehlen, da in der Kleinstadt sehr selten Gelegenheit geboten wird, ein so gewaltiges Werk, an das sich weit größere Bühnen als die hiesige, nicht heranwagen, zu sehen. Director Gärtner hat damit bewiesen, daß er wirklich der Leiter eines Kunstinstitutes ist, dem die hehren Interessen der Kunst eventuell auch höher stehen als die materiellen. Und wir glauben mit Bestimmtheit annehmen zu können, daß sich das Publicum hiefür dankbar zeigen und sich sehr zahlreich zu der heutigen Vorstellung einfinden wird, um die Direction für die so hohen Aufführungskosten zu entschädigen. — Dienstag den 1. März erscheint abermals eine Novität auf dem Spielplane, indem Léon's heiterer Schwanke „Wettrennen“ zum erstenmale gegeben wird; dieser Schwanke, der auch in Graz mit vielem Beifalle aufgenommen wurde, hat überall sehr gut gefallen. Frä. Bellan spielt darin die Hauptrolle u. zwar eine sportlich-tüchtige Ungarin; diese Rolle, welche dem Temperamente dieser vorzüglichsten Schauspielerin so angepaßt ist, gehört zu ihren Glanzleistungen. Die Novität wird sich wohl schon aus dem Grunde eines sehr guten Besuches zu erfreuen haben. — Donnerstag kommt, als Beneficevorstellung des Schauspielers Franz Kammauf, Schönthan's gediegenes Lustspiel „Das letzte Wort“ zur Aufführung; dieses Lustspiel, welches hier noch nie gegeben wurde, erfreut sich eines sehr guten Renomes, was ja wohl nicht befremdet, nachdem Schönthan der Verfasser ist. Herr Kammauf ist ein talentirter Schauspieler, der speciell als Bon vivant im Lustspiele sehr gefiel; wir wünschen deshalb dem beliebten Darsteller an seinem Ehrenabende ein volles Haus, was auch jedenfalls nicht ausbleiben dürfte. An Interesse gewinnt die Vorstellung noch außerdem dadurch, daß die von ihrem ersten Auftreten noch bekannte Schauspielerin Louise Fischer mitwirkt. An Novitäten werden noch in nächster Zeit „Goldene Herzen“, „Circusleute“, „Glücksnarren“, „Renaissance“, „Die goldene Eva“ u. a. gegeben.

Landwirtschaftliches.

(Behandlung der Saatkartoffel.) Mittels große, völlig gesunde, unverletzte, nicht zerschnittene und gut ausgewaschene Knollen liefern den höchsten Ertrag. Jede Augenvertiefung enthält 3 Knospen, wovon die Hauptknospe zuerst keimt und den kräftigsten Trieb bringt. Bei der Aufbewahrung der Knollen im Keller keimen die Kartoffeln und brechen beim Legen (Ausfaat) diese Hauptkeime ab. Wird der Hauptkeim abgebrochen, so treiben die bedeutend schwächeren Seiten Keime nach. Aus diesem Grunde bilden die Stauden von abgekeimten Saatkartoffeln zwar mehr, aber um so viel schwächere Stengel, welche selbst bei günstiger Witterung nicht im Stande sind, den größeren Ertrag der Pflanzen von ungekeimten Saatkartoffeln hervorzubringen. Um das frühzeitige Keimen der Kartoffeln zu verzögern, breitet man dieselben Ende Februar oder Anfang März an einem luftigen, frostfreien Orte z. B. auf dem Speicher oder in der Scheune, Tenne, (auf Dachböden) aus und läßt dieselben abwelken. Durch viele Versuche ist bestätigt, daß abgewelkte, noch mit dem Hauptkeime versehene Saatkartoffeln 10 bis 30 Procent mehr Ertrag bringen, als im Keller aufbewahrte und abgekeimte Knollen.

Theater.

Der schon vor einigen Jahren hier aufgeführte Schwanke von Harry und A. Paulton: „Niobe“ fand Donnerstag bei schwach besuchtem Hause einen großen Nachschuß, zu dem die Darsteller durch ihr Spiel wesentlich beitrugen, vor allem Director Gärtner als „Dunn“ und Fräulein Württemberg als „Niobe“, welche jedoch den tragischen Ton noch etwas mehr hätte auftragen können, um damit eine noch stärkere parodistische Wirkung zu erzielen, obwohl die Zuschauer ohnehin vor Lachen beinahe zum Weinen kamen. Mit diesen beiden Darstellern theilten sich in den Beifall die Damen Fräulein Reif als „Helene“ und Fräulein Bellau als „Zetti“, sowie die Herren Kammauf als „Griffins“ und Edhardt als „Jnnigs“. Unbegreiflich ist es, warum Fräulein Württemberg als Statue eine weiße langherabwallende, schlafrockähnliche Bekleidung trug, statt derseitlich geschlitzten, aufgeschürzten Gewandung, wie die Trägerin dieser Rolle so überall als Statue, gleich der „Galathee“ und der schönen Helene, erscheint und wie auch hier, bei der ersten Aufführung der Niobe, die Trägerin dieser Rolle bekleidet war, was um so auffällender war und um so unverständlicher, da man die Stelle stehen ließ, wo „Lord Jomkins“ „Dunn“ auffordert, ihm die Statue ansehen zu lassen, damit er „deren reizendes Knie bewundern könne.“ Samstag den 19. sahen wir Dir. Gärtner zum erstenmale in einer charakteristischen Rolle als „Justus Wörmann“ in „Mauerblümchen“, Lustspiel von Kadelburg und Blumenthal, das bei besser besuchtem Hause einen weniger lauten aber tieferen Erfolg hatte, als der jüngst vorhergegangene Schwanke. Director Gärtner führte die Rolle ziemlich einheitlich durch und gerieth nur zweimal in deren Charakterisierung ins Schwanken, behauptete aber dessenungeachtet die Meisterschaft des Abends, wie ihm der wohlverdiente Beifall und die zahlreichen Hervorrufe bewiesen. Ebenbürtig stand ihm seine Partnerin Fräulein Bellau als „Francisa“ zur Seite. Neben ihnen thaten sich besonders hervor: die Herren Kammauf als „Paul Wörmann“ und Edhardt als „Bölz“, sowie Herr Eichinger als „Spangenberg“, durch seine Maske und seine trockene verschüchterte Sprechweise; auch Frä. Württemberg sprach in recht präzisem Ton, jedoch schraubte sie ihr Organ in eine bedenkliche Höhe hinauf, wodurch es schrill und unschön klang; auch verfiel sie diesmal wieder in die einst bei ihr beliebte und ungünstige Pose, den Oberkörper zu sehr zurückzubiegen und den Kopf gar zu stark auf die Seite zu neigen. Die Rolle des Marberg ist zu unbedeutend, darüber etwas zu schreiben, doch hatte Herr Kühne eine sehr

charakteristische Maske und ist die Inszenierung wie das ganze Ensemble lobend anzuerkennen.

Wir gestehen ganz offen, daß wir es als ein sehr großes Wagnis der Theaterdirection betrachteten, Hauptmanns letztes, größtes, tiefinnigstes und von wunderbarem Märchenzauber durchwehtes Werk, das vielleicht sein poetischstes und bedeutungsvollstes bleiben wird und in das er so viel Symbolisches hineingeheimnist hat, hier in Peltau zur Auführung zu bringen, wo doch viel größere Provinzbühnen, mit einem sehr guten Ensemble, noch bis heute diesen kühnen, aber auch gefährlichen Versuch nicht anzuführen wagten. Nun der jugendliche Beneficiant, der nicht wie wir von des Zweifels Blässe angekränkt war, wurde in seiner Zuversicht nicht zuschanden; sowohl das Werk, wie die Darstellung errangen einen vollen Erfolg. Man mußte nur sehen, wie das Publikum dem bei aller Schönheit doch schwer verständlichen Werke andächtig lauschte, von dem Zauber dieser poetischen Sprache ganz gefangen. Der jugendliche Beneficiant hat ein Maß des Könnens, ein Verständnis für die mystische Gestalt des Heinrichs bewiesen, das alle Zuschauer überrascht und er nach jedem Akte stürmischen Beifall und zahlreiche Hervorrufe erwarb, wie denn der warme Timbre seiner Stimme und dessen markiger Ton in den Affectstellen von großer Wirkung auf das Ohr der Zuhörer war. Seine Partnerin, Fräulein Bellau, verließ der märchenhaften Gestalt des Rautendelein all den Duft, all die hinreißende Lieblichkeit, wie den schalkhaften Übermuth und den tiefnagenden Schmerz, mit welcher der Dichter diese herrlichste Figur seiner Phantasie ausgestattet hat, überzeugendsten Ausdruck und entzückte durch Maske und Spiel. Ihr reichte sich ebenbürtig Fräulein Württemberg als „Magda“ und Herr Kühne in der schwierigen Rolle des „Nickelmanns“ an. Herr Kammauf sprach den ihm so ferne liegenden Pfarrer sehr gut; nur mangelte demselben die innere überzeugende Wärme. Es war mehr die Sprache des Verstandes, als die des Gemüths und doch setzt nur diese Schauspieler und Zuhörer in einer lebhaften Rapport. Sehr gut fand sich auch Herr Großmann mit der krausen Figur des „Waldischrat“ ab. Zuletzt müssen wir auch noch des Fräuleins Reif erwähnen, die sich als alte Wittichen ganz gut mit dem für sie schwierigen Dialect abfand. Kein Mißton störte die Vorstellung, die vom Anfang bis zum Ende in des dargestellten Meisterwerkes würdiger Weise verlief und ein Ehrenabend des Regisseurs Herrn Kühne war. Nur am Ende des dritten Aktes überhästete Herr Edhardt seine Rede, die dadurch unverständlich wurde. Die Stelle: „Hier kommt der Wein“, sprach er mit falschem Pathos, ebenso war sein Lächeln bei den Worten: „Die Abendstunde lieb ich nicht“, fehlerhaft, das muß er mit düsterer Miene sagen. Störend wirkte die beständige Gesticulation der rechten Hand mit ausgepreizten Fingern, während die Linke unbeweglich, wie gelähmt, herabhängend und seine gebrochene Haltung mit eingeknickten Knien und eingefallener Brust in jener Scene, wo er sich stolz der neuen Kraft doch rühmt. Da muß er, durch seine strammere Haltung mit gespannten Muskeln und Sehnen, auch äußerlich die überschwellende innere Kraft glaubhaft machen, nicht nur durch das Wort. Auch waren seine Bewegungen noch etwas unfrei; er brachte die Arme bis zu den Ellenbogen nicht vom Körper weg. Aber das sind Kleinigkeiten, die wir nur erwähnten, damit sie Herr Edhardt bei einer Wiederholung vermeide und seine wirklich vorzügliche Darstellung dieser Partie auch dieser Mängel entkleidet werde, denn wir rechnen darauf, daß Director Gärtner diese Glanzvorstellung wiederholen werde. Das Meisterwerk des Dichters, wie die so gelungene Darstellung bürgen für ein gutes Haus, denn sehr viele Zuschauer werden und müssen ein zweites Mal kommen, damit sich ihnen die Schönheit und das Verständnis des Werkes ganz erschließen und ihnen einen erhöhten Genuß bereiten.

Unser Witzblatt.

Der Gang zum Treff.

„Dem lieben Gotte weich' nicht aus,
Streckt er die Hand aus auf dem Weg.“
So alle sagen, geh' hinaus
Am Sonntag, daß sich jeder reg',
Zur Arbeit hole frische Lust!
Das stärkt die Glieder, wie die Brust.
Man zieht mit Weib und Kind und Regel
Zum „Treff“ am Sonntag in der Regel!

Man wandert durch das Feld dahin,
Freut sich auf alt' und neuen Wein,
Und denkt mit froh vergnügtem Sinn
Wer von den Freunden dort wird sein.
Gesellt sich Hunger dann zum Durst,
Gibt's dafür „Ripperly'selchs“ und Wurst!
Man geht hinaus meist nur zur Tause
Und kommt um Mitternacht nach Hause.

Da schleppt man oft gar manch Gethier,
'nen Affen oder Kaze wohl,
Mit Weib und Kind in's Nachtquartier,
Wenn man nicht gar vom Wein so voll,
Daß man gleich an dem Straßenrain
Hinfällt und schlafet schnarchend ein,
Dieweil so Weib als Kind mit Bangen,
Nicht wissen, was jetzt anzufangen.

So war's am jüngsten Sonntag auch,
Gab's da doch Sonnenschein,
Und — wie es immer ist der Brauch, —
Jog Alt und Jung und Groß und Klein,
Hinaus manch ungezählte Schar,
Durch Feld' und Wie' zum Treff fürwahr.
Doch bei der Bahn staut sich die Menge,
Und schnell sich mehret das Gedränge.

Denn dort wehrt furchtbar heut' den Weg,
Ein Mann mit einem Hund!
Und schreit: „Da geht's nur durch den D...
Das ist für Euch gesund!“
So springt dann Kind und Mann und Frau
Hinab die Böschung in die Au,
Versinkend da bis zu den Knien,
Vor jenem Wüthenden zu fliehen.

So kommen sie beschmukt, besleckt,
Zu Treff ganz athemlos.
Der fragt: Was seid Ihr so verd...?
Was ist denn wieder los?“
Da klagen alle fluchend an
Dort bei der Bahn den Schreckensmann!
Der Treff, der aber meint mit Lachen:
„Der macht schon so verrückte Sachen!“

Eingeseudet.

Herrn Director Oskar Gärtner.

Im Namen eines großen Theiles des theaterbesuchenden Publikums sei Ihnen für die in jeder Beziehung ausgezeichnete Aufführung von Gerh. Hauptmann's „Verunkelte Glocke“ gedankt, sowie allen Darstellenden, insbesondere Fräulein Bellau, Frau Reif und Herrn Edhardt für ihre hervorragenden Leistungen, sowie der Regieführung Kühne's die vollste Anerkennung zum Ausdruck gebracht.

Achtungsvoll

B. Sch.

Die Poesie unserer Zeit.

O Poesie, wo flogst du hin?
Auf deinen märchenhaften Wogen
Seh' ich nicht einen Schwan mehr zieh'n,
Seit Hebbels Genius fortgezogen.

Glaubt Ihr, daß das ein Dichter sei,
In dessen Lied kein Feuer drängt,
Nur eitle Weltenchmerzerei
In eine schale Form sich zwinget.

Ein Dichter muß in starker Faust
Des Geistes Flammenbrände schwingen,
Vor seinem Wort, wenn's donnernd braust,
Muß klirrend jede Fessel springen.

Vor seinem Lieb, wenn's Freiheit spricht,
Muß jedes Auge flammend sprühen —
Und wenn's der Liebe Kränze flieht,
Muß Liebe jedes Herz durchglühen.

Das ist ein Sohn der Poesie,
Ein gottgezeugtes Kind der Musen,
Geboren von der Fantasie,
Und großgefäugt an ihrem Busen.

Er singt, wenn ihm das Herz zerbricht,
Die Poesie, die in ihm waltet,
Tritt wie Minerva ernst an's Licht,
Wenn ihm der Schmerz die Stirne spaltet.

Ein solcher war's, der von uns schied,
Des Wort dem Wetter gleich erglöhnte,
Dem Blitze gleich sein flammend Lied,
Sein Born dem Donner, wenn er rollte.

Und wie ein König hoch er saß
Umwallet von der Wolken Chören,
Nur Schmerz bewegt, daß am Parnas
Er mußte Raben frähen hören.

J. H. Wintersteiger.

Wilhelms Thee von Franz Wilhelm,
Apotheker in Neunkirchen (Nied.-Öst.) ist
durch alle Apotheken zum Preise von ö. W.
fl. 1.— per Packet zu beziehen.

Wie viel man isst, kommt in den meisten
Fällen weit weniger in Betracht als: wie viel man
verdaut. Selbst die nahrhaftesten Speisen reichen
dem Körper nur zum Nachtheil und ermüden das
Verdaunungssystem, wenn sie, infolge mangelhafter Zu-
bereitung, mit ungenügendem Appetit gegessen und
dann schlecht verdaut werden. „Es schlägt ihm nichts
an“, sagt dann der Volksmund und mit Recht. —
Hier wirkt Maggi Wunder: ein kleiner Zusatz dieser
ausgezeichneten Würze verleiht Suppen und Speisen
einen seltenen Wohlgeschmack und bewirkt so, dass
sie leicht verdaut werden und deshalb gut bekommen.

Für eine leistungsfähige Kork- und
Holzspundfabrik werden tüchtige

Vertreter

gegen gute Provision gesucht.

Offerten beliebe man an

Wenzl Schlosser's Erben

in Platten bei Carlsbad zu richten.



†

Wir zeigen schmerzzerfüllt an, daß unser gutes,
süßes Kind

Grete

heute um 12 Uhr mittags nach kurzem Leiden aus
dieser Welt abberufen wurde.

Pettau, am 26. Februar 1898.

Auguste und Aegid Raiz.

J. Riegelbauer, Pettau,
empfiehlt seine **anerkannt guten Samen** in **bester, keim-
fähigster** Qualität und zwar:
Rothklee, steirisch, hoch Ia. **seldefrei**.
Luzerne, echt **französisch**, hoch Ia. **seldefrei**.
Raygras, französisches, englisches und deutsches.
Honig- und **Thimoteusgras**, **Esparssette**, **Runkelrüben**,
mehrere Arten. **Gemüsesamen**, die **besten Sorten**.

100 bis 300 fl. monatlich
können Personen jeden Standes in allen Ort-
schaften sicher und ehrlich ohne Capital und
Risiko verdienen durch Verkauf gesetzlich er-
laubter Staatspapiere und Lose. Anträge an
Ludwig Österreicher,
VIII., Deutschgasse 8, Budapest.

Rattentod

(Felix Immisch, Delitzsch)
ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell
und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen
und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 30 und
60 fr. bei Apotheker **J. Molitor**.

Männer-Gesangverein, Pettau.

Jeden Mittwoch u. Freitag

Probe.

für Hustende

beweisen über 1000 Zeugnisse

die Vorzüglichkeit von

Kaiser's Brust-Bonbons

sicher und schnell wirkend bei **Husten, Heiser-
keit, Katarrh und Verschleimung**. Größte
Specialität Österreichs, Deutschland und der
Schweiz. Bei Pat. 20 Kr. bei **J. Molitor**,
Apotheker in Pettau.



3000 fl. und mehr kann jedermann
durch Übernahme unserer
Agentur (ohne Fachkennt-
nisse) jährlich verdienen. Offerten unter „W. B.
951“ befördert **Rudolf Mosse, Wien**.



Allein echter Balsam

(Tinctura balsamica)

liefert en gros und en detail nur
die behördlich concessionirte und
handelsgerichtlich protokolirte

Balsam-Fabrik

des Apothekers

A. Thierry

in Pregrada bei Rohitsch

Echt nur mit dieser handels-
gerichtlich registrierten

grünen Schutzmarke.

Die Gesamtadjustierung meines Balsams stellt unter
gesetzlichem Musterschutz.

Ältestes, bewährtestes, billigstes und reellstes Volksheilmittel
gegen Brust- und Lungenschmerz, Husten, Auswurf, Magen-
krampf, Appetitlosigkeit, schlechten Geschmack, überhitzenden
Athem, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Hartlebigkeit etc.,
sowohl innerlich als auch äußerlich anzuwenden, gegen Zahn-
schmerz, Mundfäule, Prostheisen, Brandwunden etc. etc.

Wo kein Depot existirt, bestelle man direct und adressire:
An die Balsamfabrik des Apothekers **A. Thierry** in Pregrada
bei Rohitsch.

Es kosten franco jeder Poststation Oesterr.-Ungarns sammt K.:
12 kleine oder 6 Doppelflaschen 4 Kronen
60 30 13

Nach Bosnien und Herzegowina 30 Kr. mehr.

Fälscher und Nachahmer, sowie Wiederverkäufer, der Fäls-
chate werden von mir auf Grund des Marken- gesetz
streng gerichtlich verfolgt.

Schutzengel-Apotheke



des **A. THIERRY** in
PREGRADA

Allein echte

Centifoliensalbe

(Balsamsalbe ex rosa centifolia).

Die kräftigste Zugsalbe
der Gegenwart.
Von hohem antiseptischen
Werthe Von höchst ent-
zündungswidriger Wir-
kung. Bei allen noch so
alten, heftigen Leiden,
Schäden und Wunden
sichere Erfolge, zumindest
Besserung und Linderung der
Schmerzen bringend.

Weniger als zwei Dosen werden nicht versendet; die Ver-
sendung geschieht ausschließlich nur gegen Vorausanweisung
oder Nachnahme des Betrages. Es kosten sammt Postporto,
Frachttarif und Packung etc. 2 Tiegel 3 Kronen 40 Heller.

Ich warne vor dem Ankauf von wirkungslosen Fälschungen
und bitte genau zu beachten, dass auf jedem Tiegel die obige
Schutzmarke und die Firma „Schutzengel-Apotheke des **A.
Thierry** in Pregrada“ eingetragt sein muss. Jeder Tiegel
muss in eine Gebrauchsanweisung mit dieser Schutzmarke ein-
gewickelt sein. — Fälscher und Nachahmer meiner allein
echten Centifoliensalbe werden von mir auf Grund des Marken-
schutzgesetzes streng verfolgt; ebenso die Wiederverkäufer
von Fälschungen.

Wo kein Depot existirt, bestelle man direct und adressire:
An die Schutzengel-Apotheke und Balsamfabrik des **A. Thierry**
in Pregrada bei Rohitsch.
Die Versendung erfolgt ausnahmslos nur gegen Vorausanweisung
oder Nachnahme des Betrages.

Die Herrschaft Ebensfeld

hat abzugeben

Hochprima Kleesamen, per Liter 55 kr.

Duppauer Saathafer, per 100 Kilo fl. 8.50 oder
60 Liter (Metzen) zu fl. 2.75.

Niederlage in Pettau bei

Franz Mahorič, Allerheiligengasse.

An die verehrlichen **P. T. Mitglieder** des
Pettauer Casino-Vereines!

Wegen des heute den 27. Februar zu Ehren unseres
Herrn Bürgermeisters **Josef Ornig** stattfindenden Fackel-
zuges, wird die für diesen Tag anberaumte

Hauptversammlung

des Casino-Vereines auf

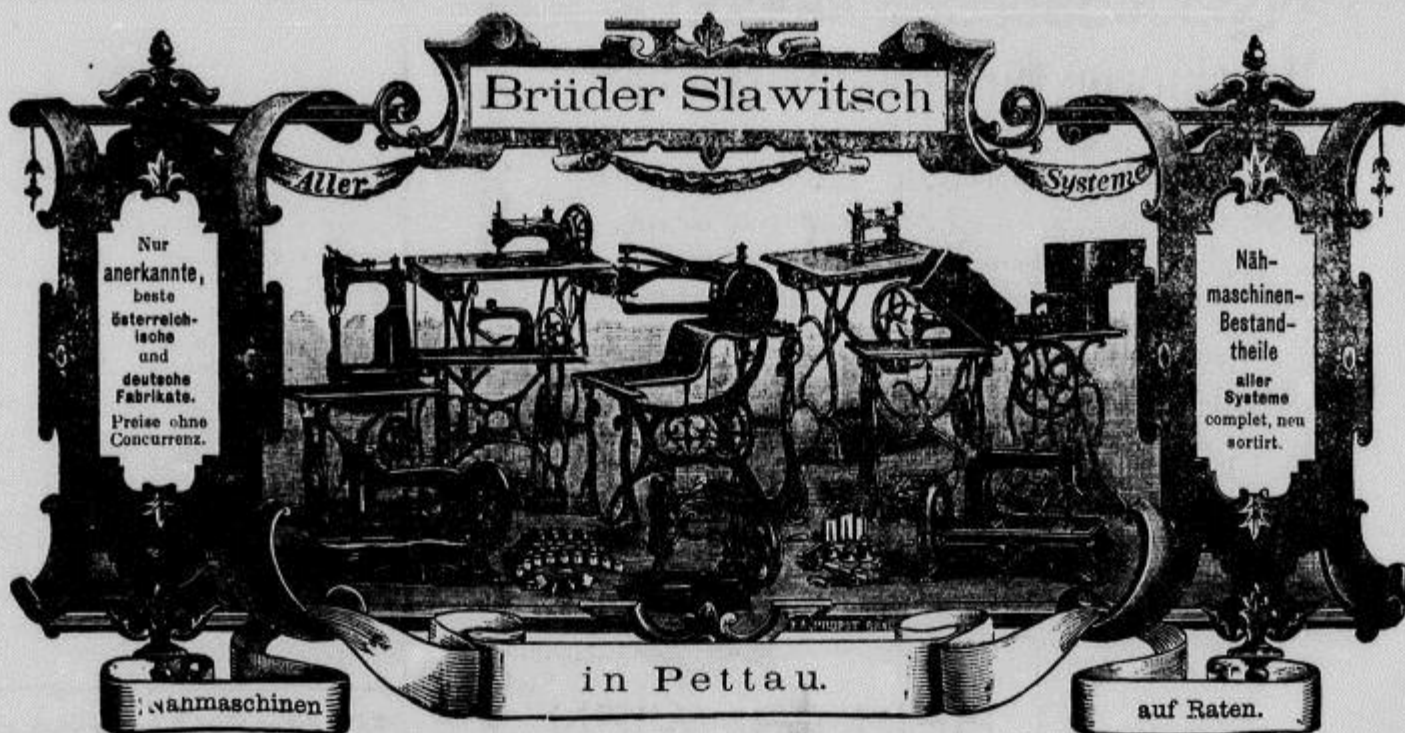
Dienstag den 1. März

verlegt. Ort und Beginn der Versammlung, sowie Tages-
ordnung bleiben dieselben.

Der Obmann des Casino-Vereines:

Simon Hutter.

Pettau, am 26. Februar 1898.



Singer Handmaschine	fl. 24.—
Singer A, hocharmig mit Verschlusskasten	„ 30.—
Singer A, hocharmig, deutsches Fabrikat, mit Perlmutter-Kasten und Luxusausstattung	„ 40.—
Singer Medium, mit Verschlusskasten	„ 42.—
Singer Medium, deutsches Fabrikat	„ 50.—
Singer Titania, grosse, für Schneider	„ 50.—
Singer Titania, grosse, für Schneider, deutsches Fabrikat	„ 60.—
Wehler & Wilson, Berliner Fabrikat, beste Nähmaschine für Weissnäherei	„ 42.—

Howe C für Schneider und Schuster	fl. 42.—
Beste deutsche Ringschiffchen für Familien	„ 60.—
Beste deutsche Ringschiffchen f. Schneider u. Schuster	„ 75.—
Beste Cylinder-Elastik f. Schuster m. längst Arm und kleinst. Kopf, ringsherum transport., auf Bockgestell	„ 85.—

Styria-Fahrräder, Modell 1898.

Elegantes Tourenrad	fl. 140.—
Sehr elegantes Tourenrad	„ 160.—
Hochelegantes Halbbrennrad	„ 180.—

Alleinverkauf von Styria-Fahrradwerke für Pettau und Umgebung.

Zur Erleichterung des Kaufes gewähren wir sehr günstige Ratenzahlungen.

Fahr-Unterricht gratis.

Clavier-Niederlage und Leihanstalt

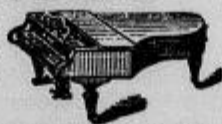
von

Berta Volckmar

staatlich geprüfte Clavierlehrerin

Marburg, Herrngasse 54, Parterre

empfehlen ihr reichhaltiges Lager der neuesten Modelle in Mignon-, Stutz-, Salon- und Concert-Flügel, Pianinos u. Harmoniums aus den hervorragendsten Fabriken des In- und Auslandes.



Original-Fabrikpreise: neue Flügel von 250 fl. bis 1200 fl. Harmoniums europäischen und amerikanischen Saugsystems von 60 fl. aufwärts.

Schriftliche Garantie. Ratenzahlung, Eintausch und Verkauf überspielter Claviere. — Billigste Miethe.

Allein-Vertretung für Marburg und Umgebung der Weltfirma

Friedrich Ehrbar,

k. u. k. Hof- u. Kammer-Clavierfabrikant in Wien, sowie der bestbekannten Harmonium-Fabrik von Rudolf Pajko & Co. in Königgrätz.

Der neue Weinbau in slovenischer Sprache

für Winzer etc. sehr nützlich mit vielen Abbildungen, vorrätig in der

Buchhandlung W. Blanke
Marburg und Pettau.

In W. Blanke's Buchhandlung, Pettau u. Marburg

sind stets vorrätig:

Vorschriften, betreffend die Gerichts- u. Advocatengebühren fl.	— 40
Jolle's Advocaten-Praxis (Entwürfe zu allen Arten gerichtlicher Eingaben im Process-Executionsverfahren)	„ 2.—
Schauer, Civilprocess-Ordnung, gebunden	„ 3.50
Schauer, Executions-Ordnung, gebunden	„ 3.50
Formularienbuch für Gerichtsbeamte	„ 2.30
Feiter — Wer muss Kenteufener zahlen	„ — 60
Feiter — Wer muss Personaleinkommensteuer und Solidungssteuer zahlen	„ 1.—

Nicht Vorrätiges wird in kürzester Frist ohne Portoauflage zu Originalpreisen besorgt.

Den Herren Juristen zur gefälligen Beachtung empfohlen:

Alle herausgegebenen Textausgaben der

neuen Civilprocessgesetze

(Jurisdictionsnorm u. Civilprocessordnung — Executionsordnung — Gerichtsorganisationsgesetze)

sowie die zu den genannten Gesetzen erschienenen Commentare und Formularien-Sammlungen hält vorrätig

Wilh. Blanke, Buchh. Marburg u. Pettau.

Neu!

Neu!

Patent-Pinsel-Reissfeder.

Die Reissfeder der Zukunft, ein Universalapparat, unentbehrlich für Zeichner, Ingenieure, Maler etc.

Von nun an gibt es kein Stumpfwerden, kein Nachschleifen der Reissfeder mehr; kein schmieriges und zeitraubendes Nachfüllen; keine Beschränkung in der Dicke der Linien; keine ängstliche Sorgfalt für den unverwundlichen Apparat.

Vorrätig in der Buch- und Schreibwarenhandlung

W. Blanke, Pettau u. Marburg.



Fahrrad



von bewährter Güte wegen Abreise billig zu verkaufen.

Schloss Thurnisch.



Alle Maschinen für Landwirtschaft

Preise abermals ermässigt!

Triebere (Getreidereinigungs-Maschinen) in exacter Ausführung.
Dörr-Apparate für Obst und Gemüse, **Peronospora-Apparate**, verbessertes System Vermorel.

Dreschmaschinen, Getreide-Mahlmühlen, Wein- und Obst-Pressen, Differentialsystem.



(Diese Pressen haben fast eine solche Druckkraft wie hydraulische Pressen.)

Die leichtgehendsten u. billigsten **Futterschneidmaschinen, Heu- und Strohpressen**, sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen Maschinen liefert in bester Ausführung



Wiederverkäufer gesucht!

IG. HELLER, WIEN

II/2 Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird besonders gewarnt.



Die Entfernung ist kein Hindernis.

Wenn man gut und billig bedient werden will, wende man sich vertrauensvoll an die unten stehende Firma. Man bekommt daselbst einen guten Winterrod um fl. 16, einen Stadtpelz Bisam, Prima-Sorte um fl. 65, einen Pelz-Sacco fl. 20, einen Boden-Anzug um fl. 16, einen Salon-Rod um fl. 20, ebenso die feinsten Sorten. Für Nichtpassendes wird das Geld retourniert. Provinz-Aufträge gegen Nachnahme. Stoffmuster und Maßanleitung franco. Auch genügt ein Musterrod um ein passendes Kleid zu bekommen. **Jacob Rothberger, k. u. k. Hof-Kleiderlieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.**

Spielkarten

Piquet, Tarock, Whist, bei **W. Blanke, Pettau.**

Echt russ. Juchten-Stiefelschäfte

mit Vorschuh, aus einem Stück gewalkt.

Einziger Schutz gegen Nässe und Kälte unentbehrliche Beschuhung aller Berufsstände.

Versandt durch:

Ignaz Reder, Wien, Mariahilferstrasse 107.

Preisourante gratis und franco.



Veredelte Reben

auf **Riparia Portalis**

verkauft **Anton Ogorelec, Oberlehrer, St. Barbara in der Kolos.**

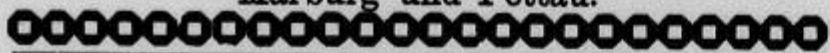
Kautschuk-Stampiglien

in allen Grössen und Formen

mit und ohne **Selbstfärber**,

übernimmt zur Lieferung die

Buchhandlung Wilh. Blanke, Marburg und Pettau.



Phoenix-Pomade

auf b. Aushebung für Gesundheit u. Kranterpflege zu Stuttgart 1890 preisgekrönt, ist nach ärztl. Begutachtung u. durch tausende von Dankwreibern anerkt. b. einzige existierende, wirklich reelle u. unschädliche Mittel, b. Damen u. Herren einen vollen und üppigen Haarwuchs zu erzielen, b. Ausfällen der Haare, wie Schuppenbildung sofort zu beseitigen; auch erzeugt dieselbe schon bei ganz jungen Herren einen kräftigen und flotten Schnurrbart. Garantie für Erfolg sowie Unschädlichkeit. Preis pr. Tiegel 80 Kr., bei Postverendung oder Nachnahme 90 Kr.



K. HOPPE, WIEN, I.,

Wipplingerstrasse 14.



Selbstthätige

WASSER-versorgungs-Anlagen

für hochgelegene, wasserarme Gemeinden, Wirtschaftshöfe und Industrien baut **Anton Kunz, Mährisch-Weisskirchen.**

Grösste Spezialfabrik für **Wasserleitungen u. Pumpen** der Monarchie. — Aprox. Kostenanschlag und Prospekte gratis und franco.

G. Z. IV 872/97

14/II.

Edict.

Vom k. k. Bezirksgerichte Pettau wird bekannt gegeben, es sei die freiwillige Feilbietung der in den Nachlass nach **Maria Simonic** von Dolitschen gehörigen Grundstücke, 1 Grundparzelle 629/4 Acker gajnce in Svetingen mit dem Ausrufspreise 200 fl.

2 Grundparzellen 773 Wiese strugosak in Svetingen in der Nähe des Bösnigbaches 1 Joch, 1475 Quadrat-Klafter Ausrufspreis 600 fl.

3. Der in der C.-G. Dester-nigberg gelegenen Weingartrealität Grundparzelle 492, Weide 493, Acker 494, Weingarten mit einem Ausrufspreise von 150 fl.

Dann der entbehrlichen Fahrnisse:

1. ein paar Ochsen, Schätzwert 150 fl.

2. eine Stute 150 fl.

unter Zugrundelegung der vorgelegten Feilbietungsbedingnisse und die freiwillige Verpachtung der Acker, Grundparzelle 298, 297, dann Grundparzelle 301, 302, 303, 304 C.-G. Dolitschen und Grundparzelle 176/2 C.-G. Svetingen auf 3 Jahre unter Zugrundelegung der vorgelegten Pachtbedingnisse bewilligt und zur Vornahme die Tagssatzung auf den

12. März 1898

derart angeordnet, dass um Schlag 9 Uhr mit der Versteigerung des Ackers in Svetingen begonnen, dann die Versteigerung der Wiese, die Verpachtung des Svetingen-Ackers fortgesetzt, dass im Anschlusse daran um circa 11 Uhr die Verpachtung und Fahrnissenversteigerung in Dolitschen und schließlich um 1 Uhr die Versteigerung des Weingartens in Dester-nigberg an Ort und Stelle stattfindet.

Unter dem Ausrufspreise wird nichts hintangegeben.

Anzahlungen sind als Vadium sogleich zu leisten:

1. für Acker gajnce 40 fl.

2. für Wiese strugosak blizo Pesnici 100 fl.

3. für Weingarten 20 fl.

Der Meistbotsrest ist in 3 gleichen Raten innerhalb 2, beziehungsweise 4, bezw. 6 Monaten zu bezahlen.

Nach Bezahlung wird die Bewilligung zur lastenfrenen Abschreibung erteilt werden.

k. k. Bezirksgericht Pettau, Abtheilung II, am 20. Februar 1898.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Pettaner Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettan.



Verfehmt.

Eine Erzählung aus unsern Tagen von W. W.

(Fortsetzung.)

Bescheiden war Mitschdorfs Hausrat, bescheiden seine Einkäufe in der Stadt. Zu Geburts- und Namensfesten, zu Weihnachten waren die Geschenke nicht zahlreich, aber doch gediegen und nützlich. Bis irgend ein Gegenstand gekauft wurde, waren mehrere Gänge zur Stadt erforderlich. Man mußte sich eben nach der Decke strecken und durfte, um nicht einen Aufschlag auf die Ratenzahlungen zu riskieren, da dies ja stets von dem Besitz eines Vermögens abhing, nicht üppig werden. Sie mußten sich mit dem Beschaun der in den Verkaufsläden ausgestellten Herrlichkeiten begnügen und konnten auf dem Heimwege, wenn sie vom Beschaun müde waren, Pläne für bessere Zeiten schmieden.

Der Graf hatte in seinem Verwalter einen treuen, fleißigen Diener gefunden, hatte ihm von Jahr zu Jahr aufgebessert und ihm noch verschiedene Ländereien zugewiesen, so daß Mitschdorf neben der Gutswirtschaft noch eine kleine eigene Musterwirtschaft führen konnte. Seine landwirtschaftlichen Kenntnisse hatte er durch fleißiges Studium und durch den Verkehr mit guten und tüchtigen Landwirten erweitert, so daß er bald als einer der besten im ganzen Umkreise galt. Er sehnte sich nicht nach Genüssen, nach Zerstreuungen; er fand sie im Familienkreise und in seiner Beschäftigung. Sein ganzes Streben war nur darauf gerichtet, seinen Lieben ein sorgenfreies Leben und Achtung in seinem Kreise zu verschaffen. Von seinen ehemaligen Bekannten, die sich hochgehoben über ihm fühlten oder ihn wegen seines Fortkommens beneideten, hielt er sich fern.

Seine Frau, welche anfänglich eine getreue Partnerin gewesen, sich unendlich viel Mühe gab, um in dem ihr bisher unbekannten Felde, der Führung einer Haushaltung mit Knechten und Mägden, mit Ehren bestehen zu können, bei Tag und bei Nacht in der Wirtschaft stets zur Hand war und mit innerer Befriedigung Thaler zu Thaler vom Erlös ihres Gartens legte, fühlte sich mit der Zeit doch vereinsamt. Ihre Kinder gingen zur Stadt in die Schule, kamen erst des Abends nach Hause; ihr Mann war den größten Teil des Tages im Felde bei seinen Leuten. Da war sie nun einsam und hing ihren Erinnerungen aus alten glücklicheren Zeiten nach. Mit den Dorfweibern konnte sie keinen Umgang pflegen; die Gräfin, wenn sie auf dem Gute anwesend war, behandelte sie wie eine Dienerin. Sie fühlte sich verstoßen; denn auch die Freundinnen aus den Kreisen, in welchen sie sich früher bewegt hatte, ließen sie unbeachtet, oder ließen sich höchstens zu mitleidigen Erduldungen über ihre jetzige Lage herbei, was ihren Stolz empfindlich berührte. Das gab nur zu oft Veranlassung zu trüben Stunden, zu bitteren an ihren Mann gerichteten Vorhaltungen. In solchen Zeiten hatte Mitschdorf fast die Hölle zu Hause, obgleich sie in einer paradiesischen Einsamkeit lebten und sich obenbrein über das Gelingen eines jeden Unternehmens freuen konnten und durften. Sie sehnte sich hinaus, in Gesellschaft; er wehrte, so gut er vermochte. Einem Verdamnten werden die Himmelsthüren eben nicht mehr geöffnet. Der letzte Thaler der alten Schuld war gezahlt; nun atmeten sie frei auf. Jetzt durfte sie an den „Besitz eines Vermögens“ denken. Sie bat nun ihren Mann nicht mehr, die früheren Kreise aufzusuchen; sie verlangte, sie wollte es und hatte es endlich auch erreicht.

5.

Die Frau Kanzleirat hielt ihre regelmäßige monatliche Kaffeeparty und hatte heute für ihre sonst recht bescheidenen Räumlichkeiten einen ansehnlichen Kraus älterer und jüngerer Damen um

sich versammelt, über ein Duzend, das in dem kleinen mit allerhand altmodischen Möbeln ausgestatteten „Salon“ wie Säringe in der Tonne — man verzeihe den Vergleich — gar eng zusammengebrängt saß.

Kanzleirats waren wunderliche Leute; sie wollten nach außen hin glänzen und zum wenigsten den „Geheimen Rat“ kopieren.

Bei solchen Gelegenheiten wie der heutigen ging es immer hoch her. An Speisen und Getränken, an Gebäck, Zucker und Naschwerk war kein Mangel; ja es blieb davon stets so viel übrig, daß die Gäste für ihre „lieben Kleinen“ zu Hause noch Düten voll mitnehmen konnten. Auch an den süßen Weinen und Liqueuren wurde nicht gespart, so daß man meinen mochte, der Flaschenkeller des Herrn Rat sei unergründlich und der Herr Rat beziehe mindestens den Gehalt eines „Geheimen“, wenn nicht gar eines „Wirklich Geheimen.“

Sonst aber soll Meister Schmalhans nur zu oft Gast im Hause sein. Das wurde durch die öfters wechselnden Dienstmädchen, welche alle über mangelnde Verpflegung klagten, verraten.

Kanzleirats hatten keine Kinder.

Die Frau suchte daher Zerstreuungen in Gesellschaften, Vereinen, Kaffeekränzchen, und fand sie, wie sie sagte, dort auch vollauf. Eine förmliche Sucht schien sie zu beherrschen, ihren Bekanntenkreis immer weiter auszudehnen, so daß sie in den dreißig Tagen eines jeden Monats mit lauter Anstandsbesuchen und Einladungen kaum die Runde bei allen ihren Freundinnen und Bekannten zu machen vermochte. Vielleicht war aber dieses hastige Suchen nach neuen Bekanntschaften eitel Absicht, um etwa die täglichen Ausgaben wenigstens für das Abendbrot zu ersparen. Obgleich keine Kinder zu Hause warteten, versäumte sie es doch nie, die ihr nach dem jeweiligen Kränkchen beim Abschiede angebotenen Leckereien mit nach Hause zu nehmen.

Für ihren Mann, der von der gleichen Sucht befallen war, dabei aber andere Mittel und Wege benutzte, brauchte sie nicht sehr zu sorgen. Dieser erholte sich nach der „schweren Tageszeit“ beim Wein oder Bier und Kartenspiel.

Die Rätin bemerkte alle Menigkeiten der Stadt in betreff des schönen Geschlechts; der Rat kümmerte sich um jeden Straßen-, Wirtshaus- und Nachtwächterkandal.

Und so hatten sie in später Abendstunde, wenn beide bei einem Gläschen Anisette die geschenkten Leckerbissen verzehrten, Zeit und Muße genug, von ihren „neuen“ Freunden und Freundinnen, je nachdem man von ihnen eine opulente Aufwartung erhoffen konnte, rühmend oder abfällig zu sprechen.

Im Kreise der Geladenen führte die Frau Rat das Wort; sie hatte für gewöhnlich eine spitze Zunge. Die älteren Damen hüteten sich vor ihr und nickten ihr teils beifällig, teils pflichtgemäß zu. Die jüngeren hingen, wie Dilo selig der Erzählung des Aneas über seine Irrfahrten, schweigend an ihrem Munde.

Das Kapitel der Mägdle war absolviert. Auch der Abschnitt über Kleider, Kleidermacherinnen und Mode gelangte eben zum Schlusse. Nun mußten die Sommerfrischen, die Bäder, die Ausflüge an die Reihe kommen. Hierbei wurden merkwürdig viele Schnitzer in der Geographie gemacht. Einige der Wortführenden wußten nicht einmal im eigenen Vaterlande, ja sogar in der nächsten Nähe ordentlich Bescheid.

„Wilst Du immer weiter schweifen, sieh' das Gute liegt so nah“, stötte unerwartet zu aller Verwunderung die Frau Revisor Streckfuß mit ihrer dünnen Stimme. „Ja, meine Damen, in unserer Nähe befindet sich ein traumliches Plätzchen, gegen das ich alle die kleinen Bäder und Lustkurorte, die Sie vorhin aufgezählt haben, vertauschen möchte. Ein Idyll, wie es nur ein Dichter je erdacht hatte!“

„Sie machen uns neugierig, meine Liebe,“ versetzte die Wirtin. „Wo ist das Eldorado aller Sommerfrischen?“

„Sie kennen doch alle gewiß das Dorf Guldenfels, die erste Bahnstation von hier, wo der Graf von Steinfels residiert?“ meinte die Sprecherin.

„Das armselige Dorf mit den Dingerhaufen vor den Häusern, den vielen Gassen auf der Gasse, daß es einem bange wird, durchzugehen; die vielen barfüßigen Bettelkinder! Gehen Sie, Frau Streckfuß, mit Ihrem Paradiese,“ entgegnete eine Frau Gerichtssekretär ziemlich verächtlich.

„Ich meine ja nicht das Dorf, sondern das Schloß des Grafen, hauptsächlich das alte, in welchem ich vor ein paar Tagen eine höchst interessante Bekanntschaft machte, so bloß aus Zufall.“

„Eine neue Bekanntschaft?“ frug nun die Frau Kanzleirat äußerst neugierig, ja fast entsetzt. Als ob nur sie das Recht hätte, neue Bekanntschaft zu schließen!

„Bitte, erzählen Sie!“

„Sie wissen, meine Damen, meine Ella besucht das Pensionat Glauber, eines der besten, ich möchte fast sagen, das beste der Stadt. In demselben wird erstaunlich gelernt: Französisch, Schtometrie, doppelte und einfache Buchhaltung, Zeichnen, Malen u. s. w. So viel wie in der höheren Töchterschule. Je nun, man muß eben seine Kinder in dieser Beziehung nicht kurz halten.“

„Ja, warum schicken Sie denn Fräulein Ella nicht in die höhere Töchterschule, wo es doch billiger ist und wo man ebensoviel lernt?“

„Wenn ein Mädchen dort die Selektta absolviert hat, so kann es getrost als Lehrerin oder Erzieherin Stellung finden,“ fiel ihr die Nachbarin in die Rede.

„Meine Ella soll keine Erzieherin oder Lehrerin werden,“ versetzte Frau Streckfuß piquiert. „Und in der Töchterschule? Nein! Der Direktor war, als mein Mann Ella anmeldete, so anspruchsvoll, daß es gar nicht zu sagen ist. Als er hörte, daß mein Mann nur Revisor wäre, meinte er, in seiner Schule würden nur Töchter höherer Beamten, so vom Regierungsrat aufwärts und von Offizieren aufgenommen und da müsse er, d. h. mein Mann, es begreiflich finden, daß Ella nicht hinpasse. Welche Impertinenz!“

„Wir dienen, d. h. mein Mann dient schon an die dreißig Jahre dem Staate, hat bei Düppel, Königgrätz und Gravelotte gekämpft, ist Ritter des eisernen Kreuzes. Und da soll ein höherer Beamter, der noch keine Kugel hat pfeifen hören, bevorzugter sein als wir, die wir auch jetzt noch eben so trenn, wie in den schweren Zeiten zu König und Vaterland stehen!“

„Gleiches Recht für alle! sage ich. Und wenn der Herr Direktor keine „niedereren“ Töchter will, so soll er sich die „höheren“ selber suchen.“

„Ja, es sollen ganz merkwürdige Umgangsformen unter den Schülerinnen dort herrschen,“ meinte eine der jüngeren Damen, „und wie es scheint, wird von oben herab auch kein Einspruch dagegen erhoben. Es soll zwei Kategorien höherer Töchter geben, solche, die „auf Silber“ speisen, und solche, die nicht zu diesen glücklichen Sterblichen gehören, die gewiß nichts dafür können, daß ihre Großeltern reiche Leute gewesen waren.“

„Ja, das ist Stadtbekannt!“ stimmten einige andere der Sprecherin bei, als von verschiedener Seite Zweifel laut wurden.

„Nun aber, meine liebe Frau Revisor,“ mahnte die Gastgeberin, „kommen Sie doch einmal zur Sache, denn ich bin in der That äußerst gespannt auf Ihre weiteren Mitteilungen.“

„Also, meine Ella ist in der Pension Glauber und behauptet dort seit langer Zeit den ersten, manchmal auch den zweiten Platz, d. h. ein anderes Mädchen, Luise Mitschdorf aus Guldenfels, ebenso alt wie Ella, macht ihr manchmal den Platz streitig. Die beiden sind aber trotzdem immer die dicksten Freundinnen geblieben. Zwei Klassen weiter unten sitzt noch eine kleine Mitschdorf, sie heißt Anna, auch ein prächtiges fleißiges Mädchen, etwa zwölf Jahre alt. Nun wurde unsere Ella unlängst von den beiden, als nachmittags in der Pension Schenkerfest war, nach Guldenfels eingeladen. Die Mitschdorfs wurden mit einem Wagen abgeholt, denken Sie sich, mit einem prächtigen Landauer. Ella fuhr mit meiner Erlaubnis mit, nachdem die Freundinnen versprochen, sie gegen Abend wieder zu bringen, natürlich wieder im Wagen.“

„Es geht gegen Abend, meine Ella kommt nicht; ich werde ängstlich, laufe erregt im Hause herum, bis mein Mann vom

Bureau kommt. Er meint, das beste wäre, ich ginge mit dem nächsten Zuge nach Guldenfels und er wolle den Landweg einschlagen, um unser Kind sicher zu treffen.“

„Ich gelangte halb tot vor Angst im Orte an und lief schnurstraks zum Schlosse des Herrn Grafen, frug nach Mitschdorf — der ist nämlich Gutsverwalter beim Grafen von Steinfels — und finde meine Ella, nachdem mir ein betretener Diener den Weg zum Schloßgarten, wo die Fräuleins gerade spielen würden, gezeigt, in Gesellschaft der jungen Gräfin und ihrer Freundinnen in einem prachtvollen Parke sich an der Schaukel amüsierend. Das Schaukeln ist mir in der Seele zuwider. Wie viel Unglück hat es schon gegeben. Ich rufe: Ella! Sie springt verwundert auf mich zu und fragt: „Wie kommt Du hierher, Mama?“ Ich sage ihr, ich hätte zu Hause keine Ruhe gehabt, sei deswegen herausgefahren und ein Diener hätte mich hierhergewiesen.“

„Und Du hast die Dame nicht begrüßt?“ frug das Kind.

„Welche denn, die Gräfin?“

„Nicht doch! Die Mama von Anna und Luise?“

„Das hatte ich in meiner Sorge vergessen und befand mich nun in einer komischen Situation, so wildfremd und unangemeldet, nicht vorgestellt in fremdes Eigentum eingedrungen zu sein.“

„Ella erlöste mich aus meiner Verlegenheit, indem sie mich eben der hinzutretenden Frau Mitschdorf, einer hochgewachsenen, stattlichen Frau mit sanften Zügen, vorstellte.“

„Sehr angenehm, daß Sie uns einmal besuchen. Unsere Kinder haben mir schon oft von Ihnen erzählt,“ sagte sie.

„Entschuldigen Sie, daß ich so ohne weiteres hier eingedrungen bin,“ sagte ich, „aber die Angst um Ella, welche zu Abend zurückkehren wollte...“

„O, sie ist gut bei uns aufgehoben und unsere Kinder hätten sich's nicht nehmen lassen, sie im Wagen nach Hause zu begleiten. Nun aber bleiben Sie auch zum Abendbrot bei uns. Mein Mann wird sich sehr freuen.“

„Nun, daß ich's kurz mache! Ich blieb mein Mann kam bald nach. Herr Mitschdorf, ein ansehnlicher, in seinem Auftreten sicherer und gediegener Herr mit bedeutenden Kenntnissen, machte die Tafelrunde voll. Wir saßen in schattiger Laube des prachtvoll angelegten Gartens in der heitersten Stimmung. Und was es alles zum Abendbrot gab? Prachtvolle Butter und Käse; süße und saure Milch mit Sahne, prima Honig, herrliche Fische, feinste Kartoffeln, saftige Birnen und

Aepfel, excellenter Kuchen, pikantester Landwein. Alles selbst gezogen und fabriziert, wie mir Herr Mitschdorf, der ein rechter Oekonom zu sein scheint, mitteilte. Dazu der superbe Duft der unzähligen Rosen und andern Zierblumen, der melancholische Gesang der Nachtigallen, deren es im Parke die Menge giebt; der azurblaue Abendhimmel mit den nach und nach aufleuchtenden Sternen; die tröstenden Abendglocken, der ferne harmonische Gesang der Dorfschönen! Reizend! unvergleichbar! Das muß man gesehen, gehört, mit empfunden und mit genossen haben! Die paar Stunden flogen wie Minuten dahin. Sonst konnten wir nicht viel mehr sehen: z. B. die Bienenründe, die Milchwirtschaft. Es war schon spät und dunkel. Wohnen thun sie auch allerliebste, einfach aber doch geschmackvoll, um kurz zu sein: gediegen. Und nun erst die Heimfahrt in seinem Landauer mit zwei feurigen Kappen bei klarem Mondschein! Es war wirklich bezaubernd, feenhaft, diese Heimfahrt! Auch den Korb voll Obst, den wir von den lebenswürdigen Leuten erhalten haben, nicht zu vergessen. Mit der Frau harmoniere ich mein Mann, wie es scheint, mit dem Verwalter ebenfalls. Nur habe ich bei ihr so einen Zug zur Melancholie, den sie zu verbergen suchte, zu bemerken geglaubt. Das mag daher rühren, daß sie wenig in Gesellschaft kommt, weil sie die Aufsicht im Hause führen muß, was bei dem ausgedehnten Wirtschaftsbetrieb sehr viel Zeit in Anspruch nimmt.“

„Ihr Mann wird wohl so ein Griesgram sein,“ warf jemand aus der Tafelrunde hin. „Die arme Frau!“

„Mit nichts, meine Verehrte; er ist, wie mein Mann sagt, ein gemütlicher, lustiger Herr.“

Die Kanzleirätin, die bei der Aufzählung der Vorzüge des Hauses Mitschdorf mit gesteigerter Aufmerksamkeit zugehört hatte und sich scheinbar in das Land, „wo Milch und Honig fließt“, versetzt fühlte, frug erregt, aber leise zu Frau Streckfuß gemein:



Eugen Ruffy,
der neue schweizerische Bundespräsident. (Mit Text.)

„Warten Sie mich, meine Liebe, nicht auch mit Ihrer neuen Freundin bekannt machen? Durch Ihre Schilderung haben Sie mein Interesse für das Landleben, für das unscheinbare Dorf und seine Bewohner rege gemacht.“ Sie dachte schon im Voraus an die leckeren Bissen, die Obstkörbe, die man nach Hause nehmen konnte.

„Nichts einfacher als das. Ich habe sie zu meiner nächsten Visite eingeladen. Und da werden Sie Gelegenheit haben, sie zu treffen und zu sprechen, wenn Sie mir die Ehre Ihres angenehmen Besuchs ebenfalls schenken wollen. Sie hat zugesagt.“

„Superbe, köstlich!“ rief die Mätin; „wir wollen Kornröschen aus ihrem Zanberschlaf erwecken.“

„Mitschdorf? Oh, der Name ist mir bekannt,“ meinte darauf die Frau Sekretär Roland. „Es war einmal vor etwa zehn bis zwölf Jahren ein Regierungsekretär Mitschdorf — oder war er Ministerialsekretär? — in hiesiger Stadt, bei dem im Amte, ich weiß nicht mehr wie, Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein sollen, infolge deren er entlassen worden ist.“

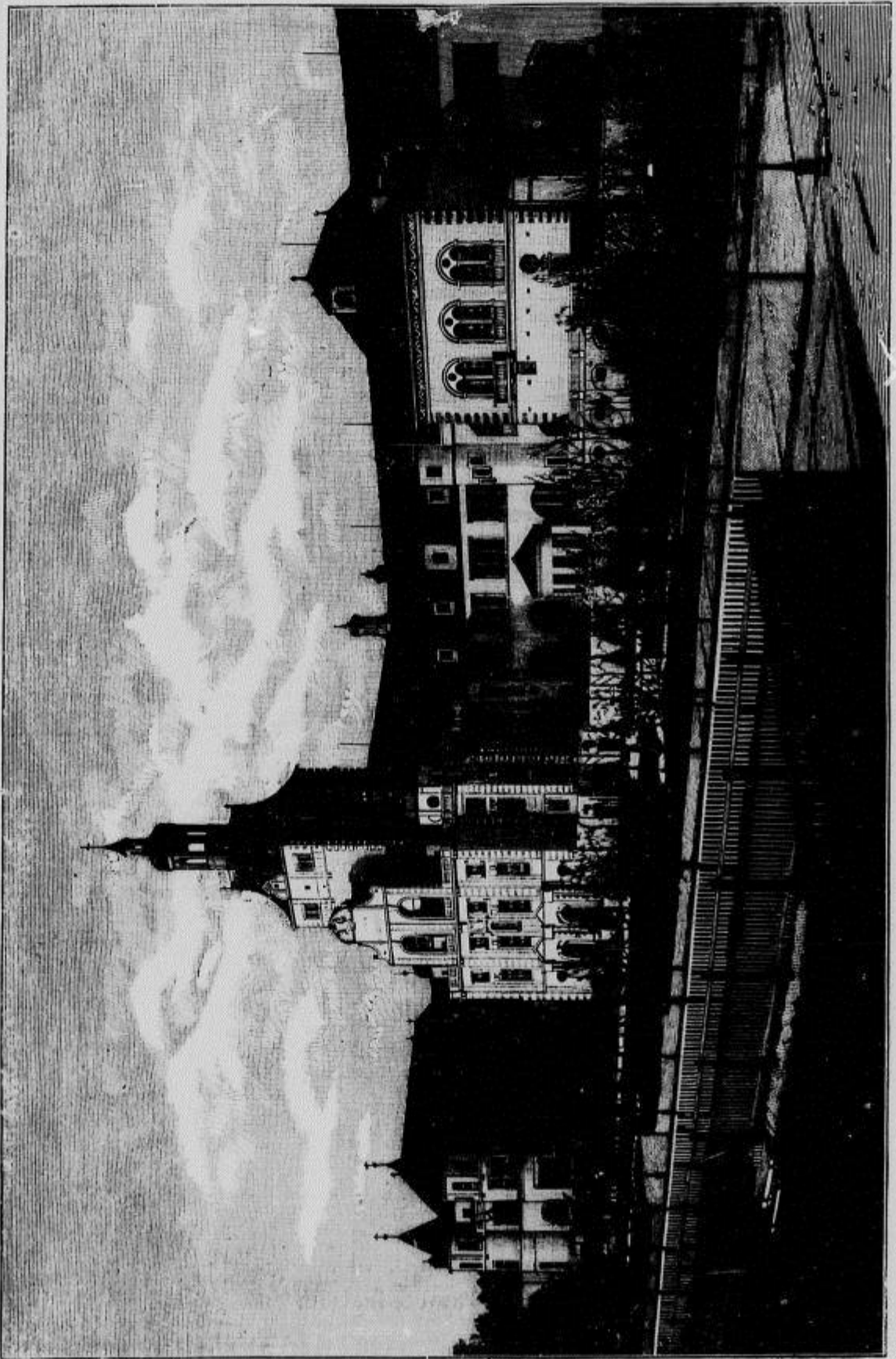
„Das wird nun egal sein, ob Ihr Mitschdorf Ministerial- oder Regierungsekretär war,“ warf Frau Streckfuß hastig hin. „Mitschdorf in Guldenfels ist Dekonom und war nie im Staatsdienste. Das weiß ich zu genau; habe auch schon Nachfragen gehalten.“

„Was behaupten Sie da, Verehrteste; es sei kein Unterschied zwischen einem Ministerialsekretär und einem Regierungsekretär? Das ist ein ganz gewaltiger Unterschied; mein Mann ist Ministerialsekretär,“ korrigierte die andere, die vorlaute Sprecherin hochmütig von oben herab musternd.

„Was habe ich denn gesagt, daß Sie so ärgerlich werden? Nichts als daß Mitschdorf in Guldenfels Dekonom, oder wenn Sie einen noch wohlklingenderen Titel wollen, „Agronom“ von Hause aus ist. Und mit dem Unterschied zwischen Ministerial- und Regierungsekretär ist's doch nicht weit her. Höchstens ein Titel. Die „Schreiberei“ ist so ziemlich die gleiche und der Gehalt beim ersten manchmal noch geringer als beim andern.“

Damit gab sie der Sekretärin einen wohlgezielten Stich; denn ihr Mann hatte vor kurzem erst die höhere Rangstufe erklettert. „Und wenn er auch gewesen wäre, was Sie sagen, so ist die Sache, da zwölf Jahre darüber hinweggegangen sind, einfach verjährt, erledigt, vergessen. Meine neuen Freunde sind sehr anständige, äußerst lebenswürdige und wohl situierte Leute.“

„Aber, meine Damen,“ wehrte die Rangleirätin, als sie die zornfunkelnden Blicke der beiden Gegnerinnen sah. „Ihre neue Freundin soll uns in unserem Kreise willkommen sein. Nicht wahr, meine Herrschaften?“ Ein beifälliges Gemurmel erhob sich allerseits. Man rüstete sich zum Ausbruch.



Das neue Königl. bayrische Nationalmuseum in München. Entwurf von Professor Gabriel Seidl. (Mit Text.)

So war über die „Hoffähigkeit“ der fast allen unbekannten Gutsverwalterin abgestimmt und dieselbe, wahrscheinlich durch die Aussicht auf ländliche Genüsse, als jalousfähig erfinden.

„Ich muß doch meinen Mann über die Sache hören,“ meinte Frau Roland zu ihrer Begleiterin auf dem Nachhausewege. Den Trumpf, den ihr Frau Streckfuß mit dem Titel und Gehalt aus-

gepielt, konnte sie nicht überstehen, da sie wegen der erhobenen Anschuldigung doch nicht ganz sicher war.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Gesundheitslehre.

Wie manches Unwohlsein, dessen Veranlassung unaufgeklärt bleibt, würde verhütet, wenn allerhand unscheinbaren Kleinigkeiten mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt zugewendet würde. So sollte z. B. jedes Kupfergefäß, wenn es sich auch nur im geringsten abgenutzt zeigt, neu verzinkt werden. In einem peinlich sauberen, gut verzinkten Kupfergefäß kann man ohne jedweden Nachteil sowohl salzige, als auch fetthaltige Substanzen, ja, selbst Essig kann man darin kochen, nur darf man den Essig nicht darin stehen, nicht darin erkalten lassen, weil dieser sonst genügend Kupfer auflösen würde, um den menschlichen Körper zu schädigen.

Sierbei sei bemerkt, daß Vergiftung durch Kupfer gegenüber dem Genuß anderer vergifteter Stoffe den Vorteil hat, daß sie sich alsbald durch Erbrechen kundgibt und der schädliche Stoff dadurch schnell wieder aus dem Körper entfernt wird. Von allen Metallen ist — vom kulinarischen Gesichtspunkte aus betrachtet — am meisten vor dem Blei zu warnen, da eine eventuell schädliche Einwirkung von Blei sich nur — entgegen dem Kupfer — sehr allmählich kundgibt.

Aber nicht immer die Gefäße sind schuld an der oft schädlichen Einwirkung einer und der anderen Speise auf den Körper. Es ist noch viel zu wenig bekannt, daß den Kartoffeln, sobald sie zu keimen anfangen, ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden muß, wenn sie nicht unbedenklich werden sollen. Ebenso ist das Grüne, das sich an der Kartoffel zeigt, wenn sie während ihres Wachstums stellenweise der Luft ausgesetzt war, dem Magen schädlich. Dieses Grüne und die sog. „Augen“ enthalten zweifelsohne ein Gift, das sich in einem gewissen scharfen Geschmacke erkennbar macht. Es ist wiederholt vorgekommen und genau nachgewiesen, daß Schweine vom Genuß solcher Kartoffeln, von welchen das Grüne und die „Augen“ vorher nicht sorgfältig genug entfernt waren, erkrankten.

Auch bei Pilzen ist stets eine gewisse Vorsicht anzuraten. Pilze sollten stets nur von Leuten, welche die verschiedenen Sorten genau kennen, gesucht und verkauft werden. Man fügen beim Kochen der Pilze einen silbernen Löffel oder eine Zwiebel bei — wenn sich ein giftiger Pilz in dem Gericht befindet, meinen sie, färbe dieser sowohl Silber als auch die Zwiebel schwarz — das ist aber ein ganz unzulänglicher Beweis, denn es giebt viele Giftpilze, die auf Zwiebel und Silber absolut keinen Einfluß haben. Es sind nicht nur alle thätiglich giftigen Pilze gesundheitsgefährlich, es ist z. B. auch vor dem Genuß jedes älteren, sehr ausgewachsenen offenen Steinpilzes zu warnen.

J. G.



Eugen Ruffy, der neue schweizerische Bundespräsident für das Jahr 1898 ist im Kanton Waadt 1854 geboren und besuchte in den sechziger Jahren die Rechtsschule in Lausanne und später deutsche Universitäten. Dann widmete er sich in seiner Heimat der Advokatur, wendete sich jedoch schon Anfang der achtziger Jahre der Politik zu. Er hatte ein gutes politisches Vorbild an seinem Vater, der es zum Bundesrat brachte und — wie jetzt sein Sohn — zum Präsidenten der Eidgenossenschaft gewählt wurde, aber vor Eintritt der Präsidentschaft starb. Eugen Ruffy wurde 1882 Mitglied des Großen Rates und des Nationalrats, und beiden präsidierte er. Vor vier Jahren wählte ihn die Bundesversammlung zum erstenmal zum Bundesrate. Ruffy genießt die Achtung aller anderen Parteien. Er hat sich in Unterrichtsfragen hervorgethan, die Einführung der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel in den Primärschulen betriebe und die Akademie in Lausanne zu einer Hochschule mit Universitätsrang ausgestattet. Im Bundesrate stand Ruffy zuerst der Justizabteilung, dann der des Innern vor. — Unter Ruffys Verdiensten wird der Bau neuer Alpenstraßen, die Vollendung des Rheindurchstichs, verschiedene Anregungen auf dem Gebiete der Schulstatistik und der Volkszählung hervorgehoben. Auch als kunstverständig wird der neue Präsident gerühmt.

Das königl. bayerische Nationalmuseum in München. Das neuerbaute bayerische Nationalmuseum in München ist eine Schöpfung des Professors Gabriel Seidl, der damit die Hauptstadt um ein Werk von hoher monumentaler und malerischer Schönheit bereichert hat. Es ist kein Brunnbau konventionell stilistischer Art mit mehr oder weniger reicher Architektur, sondern das Neuere wurde bedingt durch die abwechslungsreiche Gestaltung im Innern, wo gegen hundert Räumlichkeiten zu schaffen waren, die eine kulturhistorische Repräsentation von vielen Jahrhunderten darstellen werden. Das ganze ist im Stil der deutschen Hochrenaissance zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts gehalten. Diese Baumweise gewährte reichen Spielraum, und sie ist nirgends verlassen. Kein romanische oder gotische Motive kommen nicht vor. Schon in den Gesimsen und in der ganzen Gliederung des Baues spricht sich der Charakter der Renaissance aus, der dann im Haupttrakt zu reicher Entfaltung kommt. Der Wiebelschluß desselben mit offener Halle, Seitentrassen und flankierenden Turmanlagen, nebst dem rückwärts sich erhebenden und in gler-

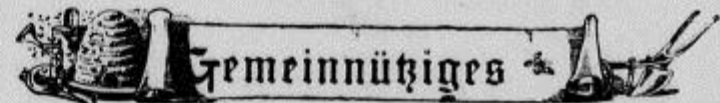
licher Verzierung aufstrebenden größeren Turm, giebt einen besonders schönen Mittelpunkt in dem architektonischen Bilde. Auf die reiche Ausstattung des Innern wird noch zurückzukommen sein, sobald der neue Monumentalbau allgemein zugänglich ist. Anschließend daran ist das rückwärts gelegene Haus für Gipsgießerei. Der gegen die Straße vorspringende Anbau im Westen ist zum Studienhaus bestimmt, in welchem Künstler und Handwerker auch in den Abendstunden Gelegenheit haben werden, die Schätze des bayerischen Nationalmuseums sich zu nütze zu machen.



Die Bräde. Dame (zu einem Herrn, der eine etwas gewagte Anekdote zu erzählen begonnen hat): „Mein Herr, ich muß ernstlich bitten, kein Wort weiter — ich kenne die Geschichte!“

Hundeliebhaber. Eine kostspielige Passion für Hunde besaß König Heinrich III. von Frankreich, welcher Hunderttausende für solche Vierfüßler ausgab. Niemand sah man ihn ohne seine Lieblinge, die den Bolognesern ähnlichen Lyoner Hündchen, und stets hatte er einige von ihnen in einem Korbe am Halse hängen. Sogar in die Kirche nahm er sie mit. Für die besondere Wertschätzung, die Jakob II., König von England, dem General Marlborough zu teil werden ließ, zeugt der Umstand, daß er während eines Seesturmes den Matrosen in stehendem Tone zurief: „Kinder, rettet mir meine Hunde und Marlborough!“ An sich selbst dachte der gute Jakob erst in dritter Reihe. Zu den am Hofe „einflußreichen“ Hunden gehörte auch Lisette, Zar Peter des Großen Lieblingshündin. Einmal als der Zar trotz der flehentlichsten Bitten das über einen Staatsverbrecher gesprochene Todesurteil nicht aufheben wollte, kam jemand aus der Umgebung des Monarchen auf den Gedanken, Lisette ein Vergnügungsgesuch an den Hals zu binden. Und siehe da, dies hatte Erfolg. Lachend schenkte der Zar im „Ramen der Hundheit“ dem Verurteilten das Leben und die Freiheit obendrein.

Beim Optiker. Käufer: „Ich lasse Ihnen also meine Adresse hier und bitte, ein vollkommen verlässliches Thermometer mir ehestens nachzusenden.“ — Optiker: „Nach Neaumur?“ — Käufer: „Nein, nach Stettin!“



Zur Mistbeetkasten-Anlage eignet sich außer dem Pferdemist frische Gerberlosche, wie sie aus den Gerbereien kommt, Kopfen von den Euden der Bierbrauereien, Wollabfälle, wie sie die Spinnereien als unbrauchbar abgeben. Wollstaub wird in neuester Zeit angeboten und von Gärtnern mossenhaft als billiges und bestes Material verwendet.

Weißer Schilblaus an Oleander suche man durch Abwaschen mit Seifenwasser oder Quassiholzabkochung zu entfernen.

In den warmen Februartagen feiern die Bienen ihren Auferstehungstag. — Bei dieser Gelegenheit kann der umsichtige Bienenater die Honigvorräte der Bienen kontrollieren und gleichzeitig unter dem Wabenbau das Gemäule und die toten Bienen mittelst einer Krücke wegräumen. Ebenso ist die Reinigung des Flugloches nicht zu vergessen. Sehr empfehlenswert ist das Ausbreiten einiger Strohmatten oder alten Tücher vor dem Bienenhaue, um den ermattenden Bienen Gelegenheit zu geben, später wieder aufzulegen zu können. Die Hausfrau darf freilich keine Wäsche in der Nähe des Bienenstandes bei einem Reinigungsfluge hängen haben.

Vogogriph.

Wie H steigt's höher auf zur Höh,
Mit L ich es im Garten seh,
Es ist mit H ein dunkler Raum,
Mit einem H fühlst du es kaum.
Julius Falk.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Aufsl. des Diamant-Arithmogriphs:

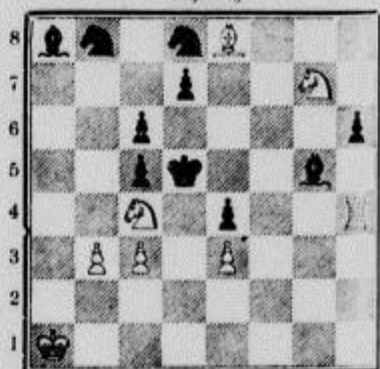
P
A
R
I
S
R
I
O

Schachlösungen:

- | | |
|----------------|-----------------------|
| Nr. 162. | 1) |
| 1) L c 6—d 7. | 1) K d 6—e 5; |
| 2) L c 8—d 7; | 2) D c 1—c 5 † |
| 2) S e 5—f 7 † | |
| 1) | Nr. 163. |
| 1) S a 8—b 6 | 1) S d 5—f 4; |
| 2) D e 1—c 5 † | 1) G 5—f 4; |
| | 2) S d 4—f 5 |
| 1) | |
| 1) S a 8—c 7 | 1) S f 5—e 3 od. e 7. |
| 2) L d 7—c 8; | 2) T f 3—e 3 † |

Problem Nr. 164.

Von A. Kobotny.
Schwarz.



Weiß.
Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Vogogriphs: Sand, Wand, Band, Sand; des Bilderrätsels: Durch Schaden wird man klug, aber nicht reich.